Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Anzeigenpreis für den Raum der einspaltigen Diamantzeile 1 Mark, bei lokalen Anzeigen 80 Pfg. Reklamezeile 5 Mk. Bei Wiederholungen Rabatt nach Maßgabe unserer Insertionsbedingungen. Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. Für die Redaktion verantwortlich H. Schubeis, Kamen.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der
Märkischen Zeitung.

Freiwillige Unfall-Unterstützung
nach Maßgabe der ausliegenden Bedingungen. Erscheint täglich. Monatlicher Bezugspreis 27 Mk., durch die Post bezogen vierteljährlich 81 Mk. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Nr. 115 (1. Blatt) Mittwoch, den 17. Mai 1922 50. Jahrgang

Deutschland droht ein schweres Hungerjahr.

(TU) Sehr traurige Erfahrungen und schwere Bedenken veranlassen die deutsche Aerzteschaft, die Oeffentlichkeit und das Ausland immer wieder über die gesundheitlichen Folgen der unerträglichen politischen Lage Deutschlands aufzuklären. Dieses Bestreben kommt in einem Notschrei des Aerztevereins für Zehlendorf und Umgebung zum Ausdruck. Es wird hier gesagt, wie sehr schon die grausame Verlängerung der Blockade über das Kriegsende hinaus ganze Jahrgänge unserer Jugend dauernd in ihrer Entwicklung geschädigt hat. Eine kurze Besserung wäre deutlich wahrzunehmen gewesen, als die Ernährungsverhältnisse besser wurden und die Menschen sich unter dem eisernen Zwang der Notwendigkeit jeden Luxus abgewöhnten und ihr Tageseinkommen für die Nahrung ausgaben. Dieser kurze und spärliche Lichtblick hätte sich nunmehr als trügerisch erwiesen, denn es stände ein schweres Hungerjahr bevor. Durch die ungeheuren Reparationskosten würde die Währung bis zum Nullpunkt sinken und die Einführung von Lebensmitteln würde unmöglich werden. Eine neue Gefahr stände bevor, die Kohlennot. Die Kohlenpreise würden unerschwinglich sein und das Elend der hungernden unterernährten Bevölkerung durch Frieren auf das qualvollste gesteigert werden. Seuchen und Elend werden die Hoffnung unseres Volkes, die Kinder, vernichten. Es wäre also dringend nötig, mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln dem Steigen der Kohlenpreise unverzüglich Einhalt zu tun.

Im Preußischen Landtag

begründete gestern Abg. Dr. Meyer (Komm.) einen Antrag, der sich gegen die Auslieferung des italienischen Anarcho-Syndikalisten Boldrini wendet und die Regierung ersucht, die jetzt noch in Berlin und Bochum befindlichen italienischen Revolutionäre Ghazzi und Bacchi nicht auszuliefern. Dr. Meyer bezeichnet die dauernde Verletzung des Auslieferungsrechtes durch die preußische Polizei als eine Schmach. Weiter protestiert Redner unter lebhafter Zustimmung der Kommunisten gegen den Plan einer Auslieferung Radeks. — Abg. Regenborn (D.-N.) bemerkt, daß das Bombenattentat Boldrinis kein politisches, sondern ein gemeines Verbrechen gewesen sei. — Abg. Heilmann (Soz.) verliest für die sozialdemokratische Fraktion eine kurze Erklärung, in der bedauert wird, daß Deutschland noch an Auslieferungsverträge aus früherer Zeit gebunden sei. — Minister des Innern Severing erklärt, die Auslieferung Boldrinis sei durch die Reichsregierung erfolgt ohne Zustimmung der preußischen Regierung. Für die Zukunft sei dafür gesorgt, daß bei Auslieferungsangelegenheiten der preußischen Regierung die notwendige Mitwirkung nicht unmöglich gemacht wird. Der Minister wendet sich im Anschluß an die von ihm verlesene Erklärung gegen einzelne Angriffe des Abg. Dr. Meyer. — Abg. Scholem (Komm.): Minister Severing hat auch im Falle Dato die Oeffentlichkeit irregeführt. Die ganze deutsche Arbeiterschaft, ohne Unterschied der Partei, verlangt, daß Ghazzi und Bacchi nicht ausgeliefert werden. Die farblose Erklärung Heilmanns kann auch die Arbeiterschaft nicht befriedigen.

Damit schließt die Aussprache. Der kommunistische Antrag wird gegen die Stimmen der U. S. P. und der Kommunisten abgelehnt.

Die zweite Beratung des Bergetats wird hierauf fortgesetzt. Abg. Fischbeck (D.): Eine wesentliche Beseitigung der deutschen Kohlennot wird erst mit der Beseitigung ihrer Ursache, des Versailler Vertrages, möglich. Das Versagen der Eisenbahn im vorigen Herbst hat die Kohlenversorgung sehr beeinträchtigt, aber dieses Versagen ist durch natürliche Ursachen begründet gewesen. Eine nachhaltige Beschaffung von Kohlenvorräten wird nur möglich sein bei der Anspannung des guten Willens unserer Bergarbeiter zur Mehrarbeit. Der Redner warnt vor einer zu hohen Festsetzung der Kohlenpreise und bedauert das Streben nach dem Weltmarktpreis, das unserer Industrie schließlich den Export unmöglich machen müßte. Eine Ermäßigung der Kohlensteuer sei nicht möglich. Für die Umstellung der Staatsbergwerke wünscht auch Abg. Fischbeck die Form der Aktiengesellschaft.

Mittwoch: Weiterberatung.

Deutscher Reichstag.

(Sitzung vom 16. Mai.)

Der Abg. König (Komm.) fragt an, ob die Blättermeldung zutreffe, daß auf dem Lloyddampfer „Minden" 60 000 Tonnen Zeitungsdruckpapier für Südamerika verladen sei und was die Regierung zu tun gedenke, um diesen spekulativen Uebergriffen ein Ende zu machen und angesichts des Papiermangels und der wucherischen Preistreiberei der Arbeiterpresse das nötige Papier zu sichern. Regierungsseitig wird erwidert, daß die Untersuchung in dieser Angelegenheit noch nicht beendet sei.

Darauf wird die zweite Lesung des Postetats fortgesetzt. Abg. Leicht (Bayr. Vp.) spricht seine Freude darüber aus, daß das Reichspostministerium den Mut gefunden hat, gegen die Zentralisationsbestrebungen Stellung zu nehmen. Ebenso müsse sie sich vor der Schablonisierung hüten. Die volle Sonntagsruhe müsse wie in Bayern im ganzen Reich bei der Post zur Durchführung kommen. Redner wendet sich gegen die Praxis der Verwaltung, sich auch Nichtleistungen bezahlen zu lassen, wie beispielsweise bei der Abbestellung nicht zustande gekommener Ferngespräche. — Reichspostminister Giesberts: Von der allgemeinen Sonntagsruhe ist von der ländlichen Bevölkerung die schärfste Opposition zu erwarten. Der Bauer hat in der Woche keine Zeit, Zeitungen zu lesen, er will sie am Sonntag früh erhalten. Die Frage des Wegfalles der Nebengebühren wird geprüft werden. — Abg. Bruhn (D.-N.) stellt fest, daß der letzte Abschluß des kaiserlichen Deutschland bei der Post einen Ueberschuß von 100 Millionen hatte. Damals kam eine Kritik an der Post überhaupt nicht auf. Heute ist man dagegen allgemein mit der Post unzufrieden. Nur die Ueberfälle an Beamten und Hilfskräften trifft die Schuld an der Ueberteuerung und dem Minus. Das platte Land kann auf die Sonntagsbestellung nicht verzichten. — Abg. Seppel (Soz.) kritisiert die zu große Zahl von Aufsichtsbeamten und meint, daß die kaiserliche Post Ueberschüsse erzielt habe, sei lediglich auf Kosten der Unterbeamten möglich gewesen. — Staatssekretär Dr. Bredow spricht von den Drahtdiebstählen in der Nähe der großen Städte, welche viele Millionenschäden anrichteten und 20 Prozent aller Betriebsstörungen verursachten. Die Streichgebühren für zurückgezogene Gespräche könnten nicht entbehrt werden, da die Zurückziehung von Gesprächen in letzter Zeit überhand nahm. — Abg. Dr. Hoffmann-Schmargendorf (Unabh.) appellierte an den Minister, der selbst aus dem Arbeiterstand hervorgegangen sei, die berechtigten Wünsche der mittleren und unteren Beamten zu erfüllen und der Unzufriedenheit ein Ende zu machen. Jedenfalls wolle sich die Beamtenschaft nicht von den höheren Beamten kontrollieren und bevormunden lassen und erhebe deshalb Protest dagegen, daß neuerdings Bestrebungen im Gange seien, ihr Mitbestimmungsrecht zu bloßen Gutachten herabzudrücken.

Ein unabhängiger Antrag auf monatliche Berechnung der Zustellungsgebühren wird abgelehnt. Der unabhängige Antrag auf Entfernung der Kaiserbilder in den Postbetrieben wird sodann angenommen und das Ministergehalt, sowie der Postetat bewilligt, ebenso der Etat der Reichsdruckerei.

Das Haus geht sodann zur zweiten Lesung des Haushalts des Reichsarbeitsministeriums über, vertagt dann die Verhandlungen aber, nachdem der Berichterstatter gesprochen hat, auf Donnerstag.

Amerika lehnt die Teilnahme ab.

Im Gegensatz zu der gestrigen Meldung, daß Amerika bereit sei, an der Haager Konferenz teilzunehmen, hat Staatssekretär Hughes auf die an die Vereinigten Staaten gerichtete Einladung ablehnend geantwortet. Wie der „Neuyork-Herald" zu der Ablehnung schreibt, wünsche die Washingtoner Regierung sich nicht in die Machenschaften der Alliierten einzumischen in dem Augenblick, in dem man die neue Lage als Versteckspiel betrachte, das augenscheinlich den Fehlschlag der Konferenz von Genua maskieren soll. — „Washington Post" die bereits mehrfach das Organ des Präsidenten Harding war. weist ebenfalls jeden Gedanken der Annahme der Einladung durch die Vereinigten Staaten zurück und erklärt, daß die Vereinigten Staaten mit Sowjetrußland nichts zu tun haben wollen, bevor dieses nicht die Gesetze der Zivilisation annehme.

Die amerikanische Ablehnungsantwort.

(W) Der amerikanische Botschafter Child hat unter dem 16. Mai folgendes Schreiben an Minister Schanzer auf die Einladung gerichtet: Die amerikanische Regierung hat ihre Stellung zur Teilnahme an der im Haag am 15. Mai zusammentretenden Konferenz, die an sie von dem Präsidenten der Konferenz von Genua ergangen ist, und zwar unter den Bedingungen, die in dem Abkommen der einladenden Mächte auseinandergesetzt worden sind, einer sorgfältigen Prüfung unterzogen. Die amerikanische Regierung ist im höchsten Maße von dem Bestreben beseelt, in jeder, irgendwie tunlichen Weise an den Studien der wirtschaftlichen Verhältnisse und Notwendigkeiten mitzuwirken, und möchte noch einmal die tiefempfundene Freundschaft, die das Volk der Vereinigten Staaten für das russische Volk empfindet, und dem Interesse Ausdruck geben, welche das amerikanische Volk mit allen Maßnahmen hat, die auf die Wiedergesundung des wirtschaftlichen Lebens und der wirtschaftlichen Wohlfahrt gerichtet sind, auf welche das russische Volk berechtigten Anspruch hat. Das amerikanische Volk hat bereits greifbare Beweise seines restlosen Interesses an der wirtschaftlichen Gesundung Rußlands gegeben und die amerikanische Regierung würde sich nur mit äußerstem Widerstreben von jeder möglichen Gelegenheit, hilfreich zu sein, fernhalten. Die amerikanische Regierung ist jedoch nicht in der Lage, zu dem Entschluß zu kommen, daß sie in entsprechender Weise an der Haager Konferenz teilnehmen kann, da diese Konferenz offenbar eine Fortsetzung der Genueser Konferenz unter anderem Namen sein würde, und da diese Konferenz der Natur der Dinge nach in gleicher Weise auf die gleichen Schwierigkeiten stoßen müßte, falls die in dem russischen Memorandum vom 11. Mai eingenommene Haltung unverändert bleibt. Die unausweislich und letzten Endes entscheidende Frage ist offenbar die Wiederherstellung der Produktionsfähigkeit in Rußland. Die wesentlichen Vorbedingungen müssen noch geschaffen und der Natur der Dinge nach innerhalb Rußlands selbst geschaffen werden. Während die amerikanische Regierung stets der Ansicht gewesen ist, daß diese Vorbedingungen klar zutage liegen, ist sie stets bereit gewesen, gemeinsam mit den gegenwärtig einladenden Mächten eine Sachverständigenquote zum Studium der wirtschaftlichen Lage in Rußland und der notwendigen Mittel einzusetzen. Eine solche Enquete müßte in zweckentsprechender Weise mit dem Studium der wirtschaftlichen Vorbedingungen einer Wiederherstellung der Produktionsfähigkeit in Rußland sich beschäftigen, ohne welche offensichtlich jede gesunde Basis für Kredite fehlen müßte. Es kann noch hinzugefügt werden, daß die amerikanische Regierung durchaus bereit ist, etwaigen Vorschlägen, die von der Genueser Konferenz oder einer späteren Konferenz ausgehen würden, ernsteste Beachtung zu schenken. Aber sie ist der Ansicht, daß die offenbar als Antwort auf das russische Memorandum vom 11. Mai erfolgte, gegenwärtig vorliegende Anregung, angesichts des Wortlauts der Note nicht die klare Bestimmtheit besitzt, welche es der amerikanischen Regierung ermöglichen würde, ihre Hand zu dem vorgeschlagenen Konferenzplan zu bieten.

Wie eine Bombe gewirkt.

Die Meldung von der Ablehnung Amerikas hat wie eine Bombe gewirkt. Augenblicklich steht man wieder vor einem Chaos. Die Lösung der russischen Frage wird immer schwieriger, und es taucht bereits die Frage auf, ob die Haager Konferenz überhaupt noch zustandekommen wird. Jedenfalls hat sie durch die Absage Amerikas einen schweren Stoß erhalten. „Evening News" schreibt, die Ablehnung sei ein harter Schlag für die Haager Konferenz und die Behandlung der russischen Frage. Die Leute, die die Vereinigten Staaten nach dem Haag einluden, hätten doch wohl kaum erwarten können, daß Amerika seine Meinung ändere, bevor die Bolschewisten ihre Politik änderten. Die Note des Staatssekretärs Hughes werde in England mit Zustimmung aufgenommen. „Star" nennt die Nachricht über die Weigerung der Vereinigten Staaten eine Katastrophe und fragt, wie die Haager Konferenz arbeiten solle, wenn ihr zwei Länder fehlten, Amerika und Deutschland. „Pall Mall Gazette" schreibt: Die Weigerung der Vereinigten Staaten, an der Haager Konferenz teilzunehmen, sei die Krone der Enttäuschungen von Genua. Das schnelle und nachdrückliche „Nein" von Hughes bedeute einen ernsten Schlag. Genua habe keinen Erfolg gehabt und die Aussichten für die Haager Konferenz seien keineswegs vielversprechend. Laut Pall Mall and Globe wurden noch gestern große Hoffnungen auf die Einladung an die Vereinigten Staaten gesetzt. — Einer Reutermeldung aus Genua zufolge hat die Weigerung der Vereinigten Staaten, an der Haager Konferenz teilzunehmen, Enttäuschung und Ueberraschung hervorgerufen.

Haag, Stockholm oder Riga.

(UT) Der Reuterkorrespondent in Genua meldet: Da die Hauptarbeit der Konferenz, nämlich der Versuch, zu einem Einvernehmen mit Rußland zu gelangen, nicht zu einem bestimmten Abschluß gebracht sei, werde sie, insoweit sie sich mit dem Abkommen mit Rußland beschäftigt, nach dem Haag, oder vielleicht nach Stockholm oder Riga verlegt werden. Letzteres den Russen zu Gefallen, die aus verschiedenen Gründen gegen den Haag sind. Die nun vorgeschlagene Kommission werde nicht die Vollmachten haben, mit denen sie Lloyd George und Schanzer ausstatten wollten, um ihr den schnellen Abschluß eines Abkommens zu ermöglichen. Sie müsse vielleicht ihre Beschlüsse in der Gestalt von Vorschlägen den in Frage kommenden Regierungen übermitteln. Die bedeute ein Zugeständnis an die Franzosen und Belgier.

Hermes über seine Pariser Besprechungen

(TU) Reichsfinanzminister Hermes hat gestern abend die deutschen Pressevertreter über seine bisherige Tätigkeit unterrichtet und bestätigt, daß seit Sonntag private Besprechungen mit verschiedenen Mitgliedern der Reparationskommission stattgefunden haben, die aber lediglich eine Fühlungnahme bedeuteten und die eigentliche Behandlung der Reparationsfrage in offiziellen Konferenzen bis jetzt noch nicht erfolgt sei. Zu den Besuchen bei den englischen, belgischen und italienischen Delegierten der Reparationskommission ist nur nachzuholen, daß bei der Unterredung der Belgier Delacroix und auch der zweite belgische Delegierte Bemelmann anwesend waren, der schon durch die Berliner Verhandlungen bekannt geworden ist. Ueber den Inhalt dem Präsidenten Dubois überreichter neuer deutscher Vorschläge erklärte Minister Hermes, daß sie sich hauptsächlich auf die jetzige Gestaltung des Reichshaushaltes sowie die Zwangsanleihe bezogen hätten. Die neuen Besprechungen mit den Delegierten der Reparationskommission werden in den folgenden Tagen fortgesetzt werden.

Die Reparationskommission

veröffentlicht eine neue deutsche Note, die erklärt, daß Deutschland am 15. Mai bei der von der Garantiekommission bezeichneten Bank eine Zahlung von ungefähr 50 Millionen Goldmark geleistet habe als zweite monatliche Teilzahlung die Deutschland nach den Bestimmungen der Reparationskommission vom 21. März zu erfüllen hat. Die erste Teilzahlung von ungefähr 18 Millionen Goldmark war am 15. April erfolgt. Im Anschluß an diese Note wird bemerkt, daß infolge des gegenwärtigen Kurses der Mark der Wert dieser Zahlung von 50 Millionen Goldmark in Wirklichkeit sogar etwas über 50 Millionen ausmache.

Die Wartegeldempfänger im Hauptausschuß.

(UT) Im Hauptausschuß des Reichstages wurde ein Antrag des Zentrums, der Demokraten und der Sozialdemokraten angenommen, der die Mindestzeit einer vor übergehenden Beschäftigung in Reichsbetrieben für Wartegeldempfänger auf 2 Jahre fordert. Auch sollen Wartegeldempfänger, die das 60. Lebensjahr vollendet haben, berechtigt sein, unter Stellung eines Antrages auf Versetzung in den Ruhestand die Uebernahme eines besonderen Amtes in vorübergehender Beschäftigung anzunehmen. Weitere wesentliche Veränderungen wurden an der Regierungsvorlage nicht vorgenommen und der Gesetzentwurf war damit erledigt. Schließlich gab der Abg. Morath im Namen der Deutschen Volkspartei eine Erklärung ab, in welcher die Motive, die zur Vorlage des Gesetzentwurfes geführt haben, gewürdigt werden, weiter aber Bedenken gegen die Annahme geäußert sind, da das Gesetz die Bestimmungen des Reichstages durchbreche. Die Fraktion der Deutschen Volkspartei behält sich deshalb ihre Stellungnahme vor. Darauf vertagte sich der Ausschuß.

Zur Erhöhung der Gütertarife um 25 Prozent.

Die letzte Steigerung der Materialpreise und der Gehälter der Reichsbahn nötigen bereits zum 1. Juni zur Erhöhung der Güter-, Tier- und Expreßguttarife um 25 Prozent. Durch die Kohlenpreiserhöhung vom 20. April steigert sich der Preis von Eisenbahndienstkohlen pro Tonne um 260 Mark oder rund 27 Prozent. Die sächlichen Ausgaben der Reichsbahn steigern sich dadurch um rund 7 Milliarden Mark. Dazu kommt ab 1. Mai die Erhöhung der Bezüge der Beamten und Arbeiter um rund 12 Milliarden, so daß für das Rechnungsjahr 1922 rund 19 Milliarden zu decken sind.

Von einer Erhöhung der Tarife im Personen- und Gepäckverkehr soll bis auf weiteres Abstand genommen werden. Die neue Erhöhung soll gleichzeitig mit den bisherigen Erhöhungen demnächst in die Tarife organisch eingearbeitet werden. Bei der Einarbeitung werden die Eisenbahnbeiräte mitwirken. Gleichzeitig soll von ihnen die Frage behandelt werden, wie den Gefahren vorzubeugen sind, die der Schiffahrt aus der derzeitigen starken Staffelung der Eisenbahntarife erwachsen.

Tagesereignisse.

— **(Kardinal Schulte für die deutschen Zivilgefangenen.)** Kardinal Dr. Schulte hat bei Gelegenheit von Gegenbesuchen, die er bei verschiedenen Behörden machte, den Vorsitzenden der interalliierten Kommission, Gerard, auf die sehr peinliche und harte Lage aufmerksam gemacht, in der sich die deutschen Zivilgefangenen in Frankreich befinden. Herr Gerard hat seine Bereitwilligkeit ausgesprochen, sich hierfür zu verwenden.

— **(Einfuhr von Auslandskohle.)** Die Frankfurter Handelskammer teilt mit, daß laut Rundschreiben des Reichskommissars für die Kohlenverteilung die Einfuhr von Kohlen aus dem Auslande nunmehr gestattet ist. Dem Großhandel wird auf Ersuchen die Einfuhrerlaubnis erteilt. Steuern und Zölle werden auf diese Auslandskohlen nicht erhoben. Für die einführenden Firmen besteht nur die Verpflichtung, die Verbraucher oder Zwischenhändler dem Reichskohlenkommissar nachzuweisen.

Wie die Vögel Mahlzeit halten.

Die Vögel sind nun trotz der kalten Witterung nach ihrer Rückkehr aus dem Süden bei der Futtersuche. Sie plaudern über alles mögliche, nur nicht über Adolf Lamprecht und alles, was mit ihm zusammenhing. Bis Karla Elberstein harmlos sagte: „Es war gräßlich, diese vergeht Tage!" sie leise, „Ich befürchte schwerlich, daß es zu müssen in alles, alles!!! Und zu die Frage hinwarf: „Du hast mir ja noch gar

Westfalen und Rheinland.

Hamm, 17. Mai. **(Verschiedenes.)** In der 17. Jahreswoche **vom 23. bis 29. April** sind im Landkreise Hamm folgende Fälle von **übertragbaren Krankheiten** amtlich gemeldet worden: **Erkrankungen** an Diphtherie 1 (Herringen), Kindbettfieber 1 (Hohenheide), Ruhr 1 (Lünen), Scharlach 1 (Wiescherhöfen); **Todesfälle** durch Diphtherie 1 (Herringen), Tuberkulose 4 (je 1 Unna, Massen, Stockum, Werries), Ruhr 1 (Lünern), Grippe 2 (je 1 Kamen, Bergkamen), Schlafkrankheit 1 (Herringen). Im ganzen Reg.-Bez. **Arnsberg** betrug die Zahl der Krankheitsfälle **(Todesfälle eingeklammert)** bei Diphtherie 21 (1), Genickstarre 6 (3), Kindbettfieber 14 (3), Körnerkrankheit 1, Tuberkulose (74), Ruhr 4 (1), Scharlach 29, Unterleibstyphus 11 (2), Grippe 8 (8), Schlafkrankheit (1).

*

Der Wert der Mark.

Es waren zu zahlen:

für		am 15. Mai	am 29. April	am 13. April
Holland	100 Fl.	11080 Mk.	10850 Mk.	11410 Mk.
Schweden	100 Kr.	7340 „	7340 „	7780 „
Schweiz	100 Fr.	5500 „	5530 „	5865 „
Frankreich	100 Fr.	2622 „	2620 „	2795 „
England	1 Pfd. St.	1275 „	1253 „	1328 „
Amerika	1 Dollar	286 „	283 „	300 „

Vor dem Kriege war der Kurs in Holland 168 Mk., in Schweden 112 Mk., in der Schweiz und Frankreich 80 Mk. für je 100, in England 20,43 und in Amerika 4,20 für je 1 der betr. Landeswährung. — Der bisherige tiefste Stand war gewesen für 100 holländ. Gulden mit 12 837, Schweizer Franken 6578, schwedische Kronen 8831, französische Frcs. 3041, 1 engl. Pfund 1483,50 und 1 Dollar mit 338 Mk.

*

(Städt. Volkshochschule.) Heute abend 8½ Uhr: Vortrag über „Die romanische Baukunst in Soest". Am 24. ds. Mts. findet der Ausflug zur Besichtigung der Soester Baudenkmäler statt. Es wird dringend gewünscht, daß alle, die an dem Ausfluge teilnehmen wollen, heute abend zu dem Vortrage, bekanntlich dem letzten in diesem Tertial, erscheinen, um die näheren Vorbereitungen zu besprechen.

(Staatslotterie.) Die Haupt- und Schlußziehung der 19. (245) Lotterie ist beendet. Die Auszahlung der Gewinne erfolgt von heute an. Die Einlösung der Lose zur 1. Klasse der neuen 20. (246.) Lotterie hat bis zum 29. Mai zu erfolgen.

(Jugendliche! Vorsicht!) In letzter Zeit mehren sich die Fälle, daß Jugendliche, also männliche wie weibliche Personen, aus vielen Gegenden mittels Autos durch das linksrheinische Gebiet nach Frankreich verschleppt werden, um zur Fremdenlegion verpflichtet bezw. in Bordells untergebracht zu werden. Welch einen Umfang dieses Treiben annimmt, beweisen die immer wiederkehrenden Zeitungsartikel. Auch aus der nächsten Umgebung ist schon über solche Verschleppungsversuche berichtet worden. Vielfach treten die Werber an die Jugendlichen heran und bieten im Laufe des Gesprächs Zigarren, Zigaretten, Schokolade pp. an, welche mit betäubenden Mitteln getränkt sind. Nicht dringend genug kann vor der Annahme solcher Gegenstände von unbekannten Personen gewarnt werden. Eltern und Erzieher wollen die Jugendlichen immer wieder hierauf hinweisen. Nicht verkannt wird, daß sich Jugendliche aus eigenem Antrieb, aus reiner Abenteurerlust für die Fremdenlegion anwerben lassen. Dieser Schritt wird aber immer sehr bitter bereut. Wer einmal in die Fremdenlegion geraten ist, vermag von dort vor Ablauf der Verpflichtungszeit nicht wieder fortzukommen. Meistens sind es dann gebrechliche Leute, welche in die Heimat zurückkehren. Jugendliche, bedenkt, daß Ihr Deutsche seid! Hütet Euch vor Werbern für die Fremdenlegion!

*

Der nebenamtlich tätige Kaplan als Schalterbeamter.

Durch Versicherungsschein vom 19. Dezember 1913 hatte der Wallenhorster Spar- und Darlehnskassenverein bei der Aachen-Münchener Feuerversicherungsgesellschaft Versicherung gegen Einbruchsdiebstahl in Höhe von 15 000 Mark genommen. Die §§ 1 und 2 der Allg. Vers.-Bed. bestimmten den Umfang der Haftung für Einbruchs- und diesen gleichgestellte Diebstähle, bemerkten jedoch unter § 2 Nr. 6: „In die Versicherung gegen Einbruchsdiebstahl gilt die Versicherung gegen Beraubung nicht ohne weiteres eingeschlossen, sondern sie bedarf einer besonderen Vereinbarung". Die der Versicherung gleichfalls zugrunde gelegten, für den Verband ländlicher Genossenschaften der Provinz Westfalen geltenden „Besonderen Bedingungen" bestimmten in dieser Beziehung unter 6: „Verluste, welche nachweislich durch gewaltsame Beraubung der Schalterbeamten innerhalb der Kassenräume entstehen, sind ohne Prämienerhöhung in die Versicherung eingeschlossen." Als Rendant des versicherten Vereins fungierte der Kaplan St., der in dem Kaplansgebäude seine Wohn- und Geschäftsräume hatte. In der Nacht vom 15. zum 16. April 1919 ist bei St. eingebrochen worden. Die Diebe hatten den Kaplan unter dem Vorwande zum Oeffnen veranlaßt, daß ein Kranker seiner bedürfe. Sie drangen dann in die Wohnung ein und nötigten dem St. unter Bedrohung mit einem Revolver die Kassenschlüssel ab, mit denen sie darauf den im Geschäftszimmer stehenden Kassenschrank öffneten, um daraus 11 303 Mark bares Geld zu entwenden, das dem versicherten Verein gehörte. Der Verein verlangte im Klagewege von der Versicherung Erstattung des geraubten Geldes. Die Beklagte lehnt den Ersatz ab, weil weder Einbruchsdiebstahl noch Raub im Sinne der besonderen Bedingungen vorliege. Die Wohnung des Kaplans sei kein Kassenraum gewesen und er selbst nicht als Schalterbeamter zu betrachten. Das Landgericht erklärte den Anspruch des Klägers dem Grunde nach für gerechtfertigt. Im selben Sinne hat das Oberlandesgericht Celle entschieden und die beklagte Versicherungsgesellschaft zum Ersatze von 11 303 Mark verurteilt. Unter dem Worte „Schalterbeamter" sei, da die „Besonderen Bedingungen" Zugeständnisse für den Verband ländlicher Genossenschaften der Provinz Westfalen enthielten, nicht nur ein Beamter zu verstehen, der bei größeren Kassen den eigentlichen Schalterdienst versehe, sondern allgemein der mit den Ein- und Auszahlungen befaßte Beamte im Gegensatz zum Buchhalter, dessen Amt hier übrigens der Kaplan ebenfalls versehen habe. Kassenraum sei auch das Arbeitszimmer des Rendanten gewesen, selbst wenn der Verkehr mit dem Publikum sich in einem Nebenzimmer abgewickelt habe. — Die von der Beklagten gegen dieses Urteil beim Reichsgericht eingelegte Revision ist vom höchsten Gerichtshof als unbegründet zurückgewiesen worden. (Aktenzeichen: VII 343/21. — 21. 2. 22.)

*

Dortmund, 16. Mai. **(Verschiedenes.)** Beamten der Schupo gelang es, einen aus Lothringen nach Castrop verzogenen Bergmann unschädlich zu machen, der 70 Bergleute angeworben hatte und verschleppen wollte. Den Angeworbenen war lohnende Beschäftigung in französischen Gruben vorgespiegelt, doch glaubt man, daß sie in die Fremdenlegion geschafft werden sollten. Die Festnahme erfolgte, als der Werber mit seinem Transport in Köln eintraf. Es sollen noch 5 Personen in der gleichen Angelegenheit verhaftet sein. — Durch einen Sprung in den Kanal nahm sich ein Mann das Leben. Nach den aufgefundenen Papieren soll der Lebensmüde Karl König heißen. — Im Sumpf der Zeche „Hansa" bei Huckarde wurde der Hauer Kobusch tot aufgefunden. Er dürfte durch einen Sturz in die Tiefe ums Leben gekommen sein.

Hombruch, 16. Mai. **(Kind vermißt.)** Seit Sonntag mittag ½1 Uhr ist ein fünfjähriges Mädchen aus Hombruch vermißt. Selbiges ist der Musik der Feuerwehr nachgegangen. Gekleidet war es mit schwarz-weiß kariertem Kleid, schwarzer Schürze, braunen Schuhen und Strümpfen. Haare kurz und blond. Nähere Angaben über den Verbleib des Kindes werden von Kubiak, Hombruch, Kirchstraße 1b, erbeten.

Löttringhausen, 15. Mai. **Ein Mehldiebstahl** hat Schöffengericht, Strafkammer, Oberlandesgericht beschäftigt und jetzt zum zweiten Mal die Strafkammer. Der Landwirtschaftsgehilfe Heinrich Korb in Löttringhausen war mit dem Schneider Caspar Ditte (Münster) eines Nachts auf einer Leiter in das Schlafgemach des Müllereilehrlings Wilhelm Gödel, der bei seinen Eltern wohnte, gestiegen, um dann alle drei mit einem, und zwar dem richtigen Schlüssel, nach dem Maschinenraum zu gehen und diesen zu öffnen. Gödel kletterte von da durch ein Riemenloch in einen Nebenraum und holte daraus 6 Zentner Mehl, die gemeinsam fortgeschafft wurden. Das Schöffengericht hatte die jugendlichen Uebeltäter wegen schweren Diebstahls verurteilt. Gegen dies Urteil legten die drei Burschen Berufung ein mit der Begründung, daß nur einfacher Diebstahl vorliege. Die Strafkammer verwarf die Berufung. Nun machten die Verurteilten von dem Rechtsmittel der Revision Gebrauch und die Revisionsinstanz hob das Urteil auf und verwies die Sache an die Vorinstanz zurück, sodaß die Strafkammer sich zum zweiten Male damit zu befassen hatte. Auf Grund der wiederholten Beweisaufnahme kam jetzt die Strafkammer zu der Ueberzeugung, daß, da das Gebäude mit dem richtigen Schlüssel geöffnet war und in dem Gebäude ein Einsteigen in einen anderen Raum stattgefunden hatte, nur von einem einfachen Diebstahl die Rede sein könne. Sie hob deshalb das Urteil des Schöffengerichts auf und verurteilte Korb und Ditte, die zum Termin erschienen waren, während Gödel ausgeblieben war, trotz ihrer Vorstrafen zu Geldstrafen, und zwar den Korb zu 5000 Mark und den Ditte zu 3000 Mark.

! **Wetter**, 16. Mai. **Ein Zechpreller** stand in der Person des Werkführers Sch. vor dem hiesigen Schöffengericht unter Anklage. Der Angeklagte hat einen sehr reichen Verwandten in einem Nachbarort. Er kehrte nun eines Abends in eine hiesige Wirtschaft ein, gab sich für den Fabrikanten aus und veranstaltete ein großes Sektgelage, an dem sich alle Gäste des Lokals beteiligen konnten. In wenigen Stunden hatte er für 7000 Mark Getränke bestellt. Außerdem pumpte er den Wirt um mehrere tausend Mark an. Das Gericht verurteilte den schon mehrfach vorbestraften Schwindler zu 6 Monaten Gefängnis.

Hohenlimburg, 12. Mai. **(Todessturz.)** Von einem hiesigen Neubau stürzte der Dachdeckermeister Friedrich Hackenmüller sen. ab. Er erlitt einen schweren Schädelbruch, an dessen Folgen er im Krankenhause gestorben ist.

Langscheid (Kreis Arnsberg), 17. Mai. **(Neue Talsperre.)** In voriger Woche fand hier unter Vorsitz des Landrats Dr. Haslinde eine Sitzung der Gemeindevertreter statt, an der auch die Amtmänner Dr. Gunst (Hüsten) und Reich (Sundern) teilnahmen, und in welcher der Gemeinde das gerade für die Gemeinde Langscheid so einschneidende neue Projekt bekanntgegeben wurde: die Sorpetalsperre. Direktor Selbach und Oberingenieur Johnsen vom Ruhrtalsperrenverein legten, wie das „Westf. Tgbl." schreibt, in längeren Ausführungen die zwingenden Gründe dar, welche den Ruhrtalsperrenverein veranlaßt haben, diese als Reservetalsperre gedachte gewaltige Anlage zu schaffen, und zeichneten in großen Umrissen den Plan der Ausführung. Hiernach wird die Sorpetalsperre das ganze Sorpetal zwischen Amecke und etwa dem Punkte, wo die Sorpesperre nach Langscheid abzweigt, also in einer Ausdehnung von etwa 8—10 Kilometer umfassen. Der Stauinhalt ist auf 70 Millionen Kubikmeter Wasser berechnet, wobei angenommen wird, daß die Sperre alle zwei Jahre vollaufen wird. Der Staudamm, also unterhalb der Gemeinde Langscheid, wird von ganz gewaltigem Ausmaße sein. Er ist nicht als Steinmauer, wie die Sperrmauer an der Möhnetalsperre, sondern als ein gewalzter Erddamm geplant; als solcher wird er ein Bauwerk darstellen, wie es in solch riesigen Dimensionen in Deutschland bisher noch nicht erstellt worden ist. Die Sohle des auf 60 Meter Höhe vorgesehenen Sperrdammes — die Möhnetalsperrmauer ist etwa 40 Meter hoch — wird voraussichtlich eine Dicke von über 300 Metern haben, und der Damm wird sich dann verjüngen bis zu einer Kronenbreite von etwa 10 Metern. Die Bauzeit für diese neue Talsperre, deren Baukosten mit mehreren 100 Millionen Mark veranschlagt sind, dürfte nach dem Gutachten der Sachverständigen 5 bis 8 Jahre in Anspruch nehmen.

** **Gelsenkirchen**, 15. Mai. **(Aufklärung des Neckendorfer Postraubs.)** Der Kriminalpolizei ist es durch eingehende, langwierige Ermittelungen und Beobachtungen gelungen, den Neckendorfer Postraub restlos aufzuklären. Die Täter sind nach Ermittlung festgenommen und haben ein volles Geständnis abgelegt. Wie erinnerlich, wurde am 15. November 1920 das Postamt 3 in Gelsenkirchen-Neckendorf durch zwei maskierte Räuber überfallen und dabei die Geldkiste des Amtes, in welcher etwa 108 600 Mark bares Geld sich befanden, geraubt. Der eine Täter will die Geldkiste, nachdem er das Geld herausgenommen hat, in der Nähe einer Fabrik fortgeworfen haben. Das geraubte Geld haben die drei Komplizen — alle drei sind Postschaffner von Gelsenkirchen und Wattenscheid — in der Hauptsache in Spielklubs und bei Rennbahnen verjubelt. Der evtl. Finder der Geldkiste wird ersucht, diese bei der Kriminalpolizei in Gelsenkirchen abzugeben.

Herne, 12. Mai. **(Durch Fingerabdrücke ermittelt.)** Vor etwa 6 Wochen wurde eine Ehefrau Hogefeen aus Dortmund mit ihrer 15jährigen Tochter wegen Diebstahls festgenommen und dem Gericht zugeführt, das sie aber wieder entließ. An Hand von Fingerabdrücken konnte inzwischen festgestellt werden, daß es sich hier um eine Frau Eichholz aus Bottrop handelt, die bereits von verschiedenen Behörden gesucht wird. Jetzt ereilte sie in Wetter das Geschick, wo sie bei einem gleichartigen Vergehen ertappt wurde. Die unverbesserliche Diebin dürfte jetzt auf längere Zeit unschädlich gemacht werden.

Essen, 17. Mai. **(Tagung westfälischer Justizbeamten.)** Unter Teilnahme der Vertreter des Oberlandesgerichtspräsidenten von Hamm, des Generalstaatsanwalts, und zahlreicher anderer Vertreter der Justizbehörden, ferner der Beamtenorganisationen hielt der „Verein der Justizbeamten im Oberlandesgerichtsbezirk Hamm und Landgerichtsbezirk Detmold" Sonntag in Essen eine sehr zahlreich besuchte Tagung ab, die sich mit der wichtigen Frage der Justizreform, Beamtenbesoldung und ähnlicher Angelegenheiten befaßte. Der Tagung gingen am Samstag die Beratungen der Delegiertenkonferenz voraus. Vorträge hielten Justizobersekretär Struckmann-Dortmund über „Besoldung und wirtschaftliche Selbsthilfe", Justizoberinspektor Meyer-Essen über die „Justizreform" und Justizobersekretär Bierbach-Hamm über Organisation und Verbandspolitik". Zu den Vorträgen wurden Entschließungen im Sinne der Ausführungen der Redner angenommen. U. a. wurde eine wesentliche Erhöhung der Grundgehälter für alle Beamtengruppen, eine erhebliche Verringerung der Zahl der Besoldungsgruppen und die Gleichstellung mit den Beamten der Gemeinde-, Kreis- und Provinzialbehörden gefordert. Die Redner verurteilten entschieden den Beamtenstreik und erklärten, daß selbst ein gewonnener Streik den Beamten keinen Vorteil bringe.

Mülheim-Ruhr, 16. Mai. **(Ein Fährnachen umgekippt.)** Sonntag nachmittag riß das Drahtseil der Fähre bei Haus Kron. Der Fährnachen kippte um und sämtliche Insassen, — es waren 15 bis 18 Personen an Bord — stürzten in die hochgehende Ruhr. Infolge schneller Hilfe durch Mitglieder eines Rudervereins gelang es, den größten Teil der ins Wasser Gestürzten zu retten. Die Zahl der Opfer steht noch nicht fest, da man nicht weiß, wer sich in dem Fährnachen gerade befand. Anscheinend sind eine Frau und ein Kind ertrunken.

** **M.-Gladbach**, 15. Mai. **Die Vorstandsmitglieder der hiesigen Bäckerinnung** standen vor dem Schöffengericht unter der Anklage, gegen die Anordnungen des Oberbürgermeisters über die Schwarzbrot-Höchstpreise verstoßen zu haben. **Alle wurden zu je 2000 Mark Geldstrafe verurteilt.**

** **Düsseldorf**, 16. Mai. **Die Millionenschwindler, die kürzlich einen Kaufmann durch den Verkauf eines ihnen nicht gehörigen Hauses um 1½ Millionen Mark geschädigt haben, sind jetzt festgenommen worden.** Es handelt sich um den Vermittler Artur Schonnerfeld und den Grundstücksagenten Rahmer aus Düsseldorf. Der erschwindelte Betrag konnte den Geschädigten bis auf etwa 300 000 Mark zurückerstattet werden.

(W) **Aachen**, 17. Mai. **Aus der Sitzung des Vorstandes des preußischen Städtetages**, die am 3. Mai in Aachen stattfand, wird uns folgendes mitgeteilt: Die Handhabungen des Volksschullehrer-Diensteinkommengesetzes, das von den Städten nicht als genügende Lösung für die Frage der Schullastenverteilung angesehen wird, durch das preußische Unterrichtsministerium hat starke Meinungsverschiedenheiten mit den Städten zur Folge gehabt. Mehrere Prozesse gegen die Unterrichtsverwaltung sind bereits angestrengt. Das Unterrichtsministerium legte zur Beseitigung der Prozesse dem Landtag ein Abänderungsgesetz vor, daß das schwebende Streitverfahren im Sinne des Fiskus entschied und zwar mit rückwirkender Kraft, sodaß darin für die angestrengten Prozesse diktatorisch im Gesetzeswege entschieden wird. Dieses Gesetz ist durch den Landtag besonders schleunigst durchgebracht worden, alle drei Lesungen fanden an ein und demselben Tage statt. Der preußische Städtetag erhebt gegen diese Erledigung schwebender Streitfragen durch den gesetzgebenden Apparat entschieden Einspruch. Das Vorgang sollte nach Ansicht des Vorstandes des Städtetages auch dem Landtage Bedenken geben, die zur Vorsicht gegenüber dringlichen Gesetzesentwürfen der Regierung mahnen. Der Vorstand des preußischen Städtetages beschäftigte sich außerdem hauptsächlich mit der bevorstehenden Goslaer Tagung des preußischen Städtetages, in der der Entwurf einer preußischen Städteordnung beraten werden soll. Berichterstatter Oberbürgermeister Dr. Goerdeler-Königsberg und Stadtverordneter Landgerichtsrat Schumacher-Köln hatten hierzu Richtsätze aufgestellt. Auf der Goslaer Tagung sollen auch die Satzungen des Städtetages den heutigen Verhältnissen angepaßt werden. Als besonders wichtige Aenderung ist zu bezeichnen, daß der Vorstand, der bisher ausschließlich aus Oberbürgermeistern sich zusammensetzte, künftig auch zu einem Drittel aus Stadtverordneten bestehen soll.

Amtliche Lohnstatistik.

Dem Reichstag ist der Entwurf eines Gesetzes über Lohnstatistik zugegangen. Er sieht für die Reichsregierung die Ermächtigung vor, mit Zustimmung des Reichstages und nach Anhörung des zuständigen Ausschusses des Reichswirtschaftsrats Erhebungen über die Lohn- und Gehaltsverhältnisse der Arbeiter und Angestellten anzuordnen. Der Reichswirtschaftsrat soll auch Vorschläge für die Zusammensetzung des statistischen Beirats machen. Die Kosten der Erhebung trägt das Reich. Zuwiderhandlungen gegen die auf Grund des Gesetzes erlassenen Bestimmungen können mit Geldstrafe bis zu 100 000 Mark belegt werden. Die Begründung des Entwurfs sucht die Notwendigkeit eines derartigen Gesetzes dadurch nachzuweisen, daß genaue Feststellungen der Löhne und Gehälter der Arbeiter und Angestellten die erforderlichen Unterlagen für eine gesunde Lohn- und Gehaltspolitik bieten. Bisherige Versuche, durch freiwillige Mitarbeit der beteiligten Arbeitgeber und Arbeitnehmer oder mittels der Verordnung über Auskunftspflicht der Betriebe zu demselben Ergebnis zu gelangen, seien im wesentlichen mißlungen, wobei der Gesetzgeber diesen Mißerfolg im wesentlichen dem Verhalten der Arbeitgeber beilegen zu müssen glaubt. Es habe sich daher als notwendig erwiesen, die Rechtsverbindlichkeit der Vorschriften zur Ausfüllung der Erhebungspapiere festzulegen. Das Gesetz ist als Rahmengesetz gedacht, da ja die Lohnerhebungen regelmäßig vorgenommen und die Einzelheiten von der jeweiligen Reichsregierung bestimmt werden müssen. Es ist beabsichtigt, alsbald nach Verabschiedung des Gesetzes mit monatlich wiederholten Erhebungen kleineren Umfangs in Gewerbezweigen mit einfach gelagerten Lohnverhältnissen zu beginnen und diese als Eildienst gedachten Feststellungen allmählich weiter auszubauen. Dabei soll die Zahl der Erhebungsorte, Betriebe und der Berufsarten möglichst beschränkt und die Fragestellung möglichst vereinfacht werden. Daneben sollen in größern Abständen umfassendere Erhebungen über die Lohn- und Gehaltsverhältnisse der Arbeiter und Angestellten in allen von den Reichsarbeitsgemeinschaften vertretenen Gewerbegruppen und allen Gegenden des Reiches angestellt werden. Auch hier will man sich aus Gründen der Sparsamkeit und der schnelleren Aufarbeitungsmöglichkeit auf etwa 15 000 typische Betriebe im Reich beschränken. Die Auswahl der Betriebe und die Aufarbeitung des Materials soll dem Statistischen Reichsamt unter Mitwirkung der Landesämter übertragen werden. Jeder Arbeitgeber, dem die amtlichen Erhebungspapiere zugehen, wird verpflichtet, sie vollständig und wahrheitsgemäß auszufüllen, während die Arbeitnehmer angehalten werden sollen, die Vollständigkeit und Richtigkeit der Ausfüllung der Vordrucke zu bestätigen. Die Fragestellung selbst wird unter Mitwirkung des lohnstatistischen, aus Vertretern der Arbeitgeber und Arbeitnehmer zusammengesetzten Beirats erfolgen. Ob die hier vorgesehene Nachprüfung der von den Arbeitgebern gemachten Angaben durch eine andere Art der Kontrolle, vielleicht durch Einschiebung der Gewerbeaufsichtsbeamten, ersetzt werden könnte, möchten wir doch zur Erwägung stellen. Der Harmonie innerhalb der Betriebe wird ein Verfahren, wie es in der Begründung vorgeschlagen wird, kaum förderlich sein.

Ein gewaltiges Aktenwerk.

(W) Die Aktenveröffentlichung des Auswärtigen Amtes, die Dr. Albrecht Mendelssohn-Bartholdy, Dr. Johannes Lepsius und Dr. Friedrich Thimme übertragen worden ist, wird in der nächsten Zeit erfolgen. Die Publikation der ersten 6 Bände des Monumentalwerkes steht nahe bevor. Wie die „Voss. Ztg." schreibt, hat die deutsche Regierung zur Bearbeitung des Materials strengen Auftrag erteilt, völlig, unparteiisch zu Werke zu gehen, und sich bei der Auswahl des Materials in keiner Weise von Rücksichten darauf leiten zu lassen, ob die veröffentlichten Dokumente für die Beurteilung der deutschen Regierung und ihrer Politik vorteilhaft sind, oder nachteilig wirken können. Die ersten 6 Bände, die die ganze Bismarcksche Zeit, bis zum Sturz des Kanzlers behandeln, zeigen deutlich die großen Linien der Gründer des deutschen Reiches in seiner gegenwärtigen und zukünftigen Politik verfolgte. Wenn das Werk in seinem Gesamtumfange vorliegt, wird es mindestens 20 Lexikonbände stark sein. Die geheimsten Archive des Auswärtigen Amtes sind durchforscht worden, sogar diejenigen geheimen Dokumente, die selbst vor den Augen der Geheimräte und Ministerialdirektoren verschlossen geblieben und nur dem jeweiligen Staatssekretär zugängig waren, werden an das Tageslicht gezogen. Darunter befinden sich zahlreiche vertrauliche Dienstanweisungen an die Botschafter und Gesandten und diskrete Berichte der diplomatischen Vertreter, der Militär- und Marineattachees.

Eine Erklärung der Saardeputation.

(W) Die Abordnung der politischen Parteien des Saargebiets hat Genf verlassen, nachdem sie mit den meisten Mitgliedern des Völkerbundsrates eingehende Besprechungen über die Beschwerden der Bevölkerung des Saargebietes geführt hatte. Vor ihrer Abreise gaben die Mitglieder der Abordnung dem Sonderberichterstatter des W. T. B. folgende Erklärung ab:

Wir kamen diesmal nach Genf, um die ernsten Beschwerden der Bevölkerung des Saargebietes über das unzulängliche und undemokratische neue Parlament vorzubringen, das durch die Verfügung über den Landesrat geschaffen worden ist. Dieser Protest, dem vor allem unser Kollege Valentin Schäfer namens der sozialdemokratischen Partei unter einmütiger und energischer Zustimmung der bürgerlichen Vertreter lebhaft Ausdruck verlieh, galt in erster Linie der Beschränkung der Wählbarkeit zum Landesrat, durch die man die Führer der Arbeiterschaft und damit will. Wir haben über diese besonders ernste Seite der durch die Verfügung geschaffenen Lage bei den zuständigen Stellen keinen Zweifel gelassen. Unser Aufenthalt in Genf hat uns auf jeden Fall gezeigt, wie notwendig es war, die Ratsmitglieder über das Problem sowie über die wahren Gefühle der Bevölkerung und ihre Ansichten über die jüngste Verfügung aufzuklären.

Maßregelung eines deutschen Richters in Oberschlesien.

(W) Der Vorsitzende des gegenwärtig tagenden außerordentlichen Schwurgerichts Landgerichtsrat Scholtz aus Ratibor, ist durch das Justizdepartement der interalliierten Kommission seines Amtes enthoben worden, weil er die Herausgabe von Akten an den besonderen Gerichtshof verweigert hat. Wie die „Oppelner Morgenzeitung" dazu von zuständiger Stelle erfährt, handelt es sich um eine Anklage gegen eine Oppelner Frauensperson wegen Meineids, die vor kurzem einen in Oppeln in Garnison liegenden englischen Soldaten geheiratet hat. Der Oberregierungsanwalt des interalliierten Sondergerichts ersuchte den Landgerichtsrat Scholtz, der mit Genehmigung des Justizdepartements durch den Oberlandesgerichtspräsidenten in Breslau zum Vorsitzenden des gegenwärtigen Schwurgerichts bestellt worden war, diese Akten herauszugeben. Als Landgerichtsrat Scholtz dies verweigerte, erschien ein Beauftragte des Justizdepartements unter militärischer Bedeckung in der Gerichtsschreiberei und nahm die Akten an sich. Das Justizdepartement hat nun die Genehmigung des Oberlandesgerichtspräsidenten bezüglich des Landgerichtsrates Scholtz zurückgezogen. Die Leitung des Schwurgerichts ist auf den Stellvertreter Landgerichtsrat Kunze in Oppeln übergegangen.

Die Not der Zeitungen.

Unter der Ueberschrift „Zeitungsnot und Reichsregierung" schreibt der „Vorwärts" heute:

Daß die Zeitungsnot sich nicht schon heute in einem gänzlichen Versagen des öffentlichen Nachrichtendienstes geäußert hat, ist wirklich nicht Schuld der Reichsregierung, die immer noch nicht ein Mittel der Abhilfe gefunden hat, obwohl die Notlage schon seit Jahr und Tag andauert. Immer noch steht man bei den gesetzgeberischen Vorarbeiten, während die Teuerungswelle ungebrochen fortschreitet. Es verlautet, daß erst in der nächsten Woche das Kabinett zu den Vorschlägen Stellung nehmen wird, spät genug, um auch noch dem Reichstag Gelegenheit zur gesetzgeberischen Reglung zu geben. Die Organisation der Zeitungsverleger, unter denen sich auch die sozialdemokratische Presse Deutschlands befindet, hat vom Reichstag Schritte gefordert zur Sicherstellung einer Mindestmenge von Zeitungsdruckpapier, ferner den Schutz von Monopolpreisen für Holzstoff, Zellstoff und Druckpapier, die von Erzeugerverbänden diktiert werden, und schließlich Maßnahmen zur Verbilligung des Druckpapiers durch Tarifbegünstigung, Ermäßigung der Preise für Papierholz und für die zur Erzeugung des Papiers notwendigen Kohlen, schließlich durch Erfassung der Ausfuhrgewinne. Welchen Niederschlag diese Forderungen in den geplanten Gesetzesmaßnahmen gefunden haben, ist nicht bekannt. Daß sie berechtigt sind, daran besteht kein Zweifel, da schon jetzt das Papier rund den 80fachen Friedenspreis kostet, was auf die Abonnementspreise auf die Dauer nicht ohne Einfluß bleiben kann. Der 80fache Bezugspreis bedeutet aber den Tod der selbständigen Presse, den Sieg des politischen Analphabetentums oder den Triumph der mit politischen Zielen von Unternehmerverbänden bezahlten, ihnen willenlos dienstfertigen Blätter. Höchste Eile und durchgreifende Maßnahmen sind vonnöten, wenn nicht die freie Meinung in der Republik zur Phrase werden soll.

Moderne Gefangenenerziehung.

(TU) Wie dem Tätigkeitsbericht der Deutschen Hochschule für Leibesübungen über das vergangene Semester zu entnehmen ist, haben während dieser Zeit zwei Studenten der Hochschule regelmäßige Sportstunden im Strafgefängnis Plötzensee erteilt. Vorbereitende Uebungen, Trockenschwimmen, Stillauf, Start, Schnellaufe, Kugelstoßen, Springen wurden geübt. Da ein Gefangener sich die Mühe gemacht hatte, einen Diskus herzustellen, so konnte auch im Diskuswerfen unterrichtet werden. Das größte Gewicht wurde auf die Spiele gelegt, weil sie von allen Uebungen am meisten geschätzt und erbeten wurden. Der Bericht bemerkt dazu: „Diese Spielgemeinschaften erziehen am besten zum Gemeinsinn und zur Gesetzesbeachtung und beschäftigen alle in jedem Augenblick. Der Erfolg rechtfertigt diesen bemerkenswerten Versuch. Er brachte Freude in das Leben der Freudlosen. Zudem ist die freie Sportbetätigung am besten geeignet, die Sehnsucht nach der Freiheit, die sie durch eigene Schuld selbst verscherzten und nach unbewachter Lebensführung zu einer dauernden Besserung anwachsen zu lassen. Die Arbeit ist praktischer Sozialismus und wird hoffentlich recht bald zur Anstellung eines Gefängnissportlehrers führen.

Weitere Nachrichten.

— **(Zur Autonomie der Reichsbank.)** Im gestrigen Hauptausschuß des Reichstages wurde der Gesetzentwurf über die Autonomie der Reichsbank weiter beraten. § 27 wurde in der Fassung der Regierungsvorlage angenommen, wonach der Präsident der Reichsbanken und die übrigen Mitglieder lebenslänglich angestellt werden. Nach § 28 sollen die Beamten der Reichsbank die Rechte und Pflichten der Reichsbeamten haben. Der Reichsbankpräsident v. Havenstein wünschte eine Verbesserung der Besoldungsordnung für die Beamten der Reichsbank. Es wurde beschlossen, allen beteiligten Instanzen ebenfalls Entgegenkommen inbezug auf die Besoldungsordnung zu zeigen. Der Gesetzentwurf wurde dann verabschiedet.

— **Ein kommunistischer Landrat.** In der Sitzung des Kreistages wurde der kommunistische Arbeitersekretär Grabow in Halle mit 15 Stimmen zum Landrat des Saalekreises gewählt. Der Demokrat Mutzak erhielt 10 und der kommissarische Leiter, Regierungsrat Müller (Soz.) 2 Stimmen.

— **Der Prozeß gegen Frau Spanier und Genossen wegen Ermordung des Teppichhändlers Seyfert wurde auf unbestimmte Zeit vertagt.**

— **Wegen Verschuldung des großen Explosionsunglücks,** das sich im September 1920 zu Marienfiel bei Wilhelmshaven ereignete, hatte sich vor der Oldenburger Strafkammer der Kapitänleutnant Lange zu verantworten. Da dem Angeklagten keine Fahrlässigkeit bei der Leitung des Granatenentschärfungsbetriebes nachgewiesen werden konnte, erfolgte Freisprechung und Uebernahme aller Kosten auf die Staatskasse. Die Explosion hatte seinerzeit bekanntlich 16 Tote und 21 Verletzte im Gefolge. Ein Jahr früher fand bei Wilhelmshaven eine ähnliche Explosion statt, bei der 21 Tote zu verzeichnen waren. Auch damals konnte dem Leiter des Betriebes gerichtlich keine Schuld beigemessen werden.

— **Aus der täglichen Raubmordliste.** Im Kanal bei Hannover wurde eine Leiche angetrieben und als die des Handlungslehrlings Gustav Kaimes in Hannover ermittelt. Dieser ist seit dem 17. März ds. Js. als vermißt gemeldet. Am genannten Tage wurde er von der Firma Oertgen und Schulte, bei der er in Stellung war, um die Mittagszeit nach dem Postscheckamt gesandt, um von dort 3000 Mark zu holen. Kaimes ist dort gewesen, hat das Geld erhalten, ist aber nicht zu der Firma und auch nicht nach Hause zurückgekehrt, sondern seit dieser Zeit verschwunden. Es muß angenommen werden, daß Kaimes in einen Hinterhalt gelockt, ihm das abgehobene Geld und auch seine Uhr und Kette abgenommen, vorher oder hierbei getötet und dann in den Kanal geworfen worden ist.

— **Ein Dokumentenfälscher.** Die Berliner Polizei verhaftete einen gewissen Erich Anspacher, der gewöhnlich als Dr. Anspach auftrat und im großen Ausmaße politische Dokumente, z. B. Geheimberichte verschiedener Ministerien, angebliche Protokolle des Reichskabinetts usw. fälschte und diese Urkunden den Ententestaaten in die Hände spielte.

— **Nick Carters Ende.** Der englische Schriftsteller Nick Carter hat Selbstmord verübt; er ist 60 Jahre alt geworden und hat während seines Lebens 1076 Schundromane geschrieben. Glücklich hat das Schreiben der Verbrecherromane nicht gemacht, wie sich aus dem traurigen Ende Nick Carters erkennen läßt. Und berühmt macht es auch nicht, denn er hieß gar nicht Nick Carter, sondern hatte einen anderen Namen, den niemand kennt.

Kleine Nachrichten.

Der Reichsfinanzminister Dr. Hermes hat dem Vorsitzenden des Wiederherstellungsausschusses Dubois einen Besuch abgestattet. Die eigentlichen Verhandlungen mit den Mitgliedern des Ausschusses haben gestern vormittag begonnen. Großen Hoffnungen darf man sich hinsichtlich dieser Verhandlungen nicht hingeben.

Im Laufe der Woche wird Morgan der Reparationskommission einen völlig ausgearbeiteten Plan einer internationalen Anleihe an Deutschland, die mindestens eine Milliarde Dollar betragen wird, vorlegen.

Zwischen Deutschland und Italien ist ein Eigentumsvertrag abgeschlossen worden.

Im Reichsschatz- und Finanzministerium begannen Verhandlungen über Erhöhung der Löhne der Staatsangestellten und der Arbeiter. Sollten die jetzigen Verhandlungen zu einem schnellen Abschluß gebracht werden können, so besteht die Möglichkeit, die neuen Löhne bereits zu Junibeginn auszuzahlen.

Der Reichsrat hat heute den Entwurf eines Reichsknappschaftsgesetzes angenommen.

Der Internationale Kongreß der Christlichen Gewerkschaften wird vom 21. bis 23. Juni in Innsbruck tagen.

In der Großberliner Lebensmittelbranche droht ein Streik wegen nicht bewilligter Lohnforderungen.

In Leipzig und Halle sind gestern die Brotfabriken und Bäckereien mit Zustimmung der Bäckergesellen geschlossen worden, weil der Magistrat einen nach Ansicht der Bäcker zu niedrigen Brotpreis festgesetzt hat.

Während des vergangenen Rechnungsjahres hat die italienische Eisenbahn ein Defizit von 704 Millionen Lire gehabt.

Vereinsnachrichten.

Paderborn, 15. Mai. (Verein ehem. 158er.) Am 15. und 16. Juli findet in Paderborn anläßlich der 25jährigen Wiederkehr des Gründungsjahres des ehem. Reg. 158 ein großes Jubiläumsfest statt. Alle Kameraden, die im Krieg und Frieden beim Regiment gestanden haben, werden sehr erfreut sein, wieder einige gemütliche Stunden im Kreise der Kameraden in der alten Garnisonstadt zu verleben. Hierzu werden alle alten 158er herzlichst eingeladen. Für gute und billige Unterkunft und Verpflegung wird gesorgt. Nach den jetzt schon vorliegenden Anmeldungen wird mit einer sehr großen Beteiligung von nah und fern gerechnet. Nähere Auskunft erteilt: Kamerad Fritz Pommer, Paderborn.

Dortmunder Schlachtviehmarkt.

Dortmund, 15. Mai. Aufgetrieben waren: 700 Stück Großvieh, 769 Kälber, 202 Schafe, 1329 Schweine. Es kosteten: Ochsen 1a 2700—2850, 2a 2500—2700, 3a 2300—2500, 4a 1700—2300. Bullen 1a 2500—2600, 2a 2300—2500, 3a 1500—2300. Färsen und Kühe 1a 2800—2900, 2a 2600—2800, 3a 2300—2600, 4a 1900 bis 2300, 5a 1100—1900. Kälber 2a 2700—2800, 3a 2400—2700, 4a 2000—2400, 5a 1600—2000. Schafe 1a 1800—2000, 2a 1500—1800, 3a 1300—1500. Schweine 1a 3500, 2a 3200—3400, 3a 3000—3200, 4a 2800 bis 3000, 5a 2600—2800, Sauen 2800—3000. Marktverlauf: Großvieh mittel, sonst rege.

Jahrmärkte.

Erklärung der Abkürzungen.

K. bedeutet Krammarkt. V. = Viehmarkt.
KV. = Kram- und Viehmarkt. Pf. = Pferdemarkt.
Schw. = Schweinemarkt. T. = Tag.

Montag, 22. Mai: Soest Rindv. Pf. Schw., Dortmund und Hagen Schlachtv.
Dienstag, 23. Mai: Münster V., Westerholt V., Bielefeld Rindv. Pf. Schw., Langenberg K. Rindv. Schw., Lübbecke Rindv. Pf. Schw., Versmold K. Rindv. Schw., Dortmund Zucht Faseln.
Mittwoch, 24. Mai: Burgsteinfurt Zuchtv., Haltern V., Heek K. V., Friedrichsdorf K. Rindv. Schw., Bochum Rindv. Pf. Schw. Schlachtv., Lippstadt K. Rindv. Schw. Gänse Ziegen, Hamm Schw.
Freitag, 26. Mai: Horst-Emscher Schw., Neuenkirchen (Kr. Steinfurt) K. V., Witten K. Rindv. Pf. Schw.

Jede Dame liebt
ein rosiges, jugendfrisches Antlitz und einen zarten, blendend schönen Teint. Alles dies erzeugt die echte
Steckenpferd-Seife
beste Lilienmilchseife v. Bergmann & Co., Radebeul.

Kauft dem Feindbund keine Waren ab!

Deutsche Landsleute! In London wollten sie uns vollends erdrosseln. Außer einer ungeheuerlichen nie zu bezahlenden Geldforderung soll unsere Ausfuhr lahmgelegt werden. Unsere Regierung will oder kann nichts dagegen tun.

Wir aber, zwar waffenlos, sind doch noch nicht völlig wehrlos: Macht der Feindbund unsere Ausfuhr unmöglich, so muß für uns Losung sein:

Bestellt keine Feindeswaren, kauft keine Feindeswaren.

ist die einzige Waffe, die uns gegen drohende Versklavung noch übrig bleibt. Deutsche, gebraucht diese Waffe!

Ernst August Ahrens, Ackermann, ehemaliges Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses, Klein Flöthe.
Hampe, Staatspräsident, Braunschweig.
Ludwig Heckenroth, Pfarrer, Altenkirchen (Westerwald).
v. Heydebrand und der Lase, Landrat a. D., Klein-Tschunkawe.
J. Scheller, Kaufmann, Goslar.
A. Gültemeyer, Oekonomierat, Hahlen bei Minden.
Freiherr v. Wangenheim, Klein-Spiegel.
Dr. A. Wienbeck, M. d. R., Hannover.



Heute morgen 8 Uhr entschlief sanft und gottergeben nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meine liebe Frau, unsere herzensgute, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Schwester und Tante, die

Ehefrau Gastwirt W. Blome

Lina geb. von der Heide

im Alter von 61 Jahren 1 Monat.

In tiefer Trauer:

W. Blome,
W. von der Heide,
Willy Blome und Frau,
Fritz Blome u. Braut,
Emil Blome.

Kamen, Menden, Holzen b. Schwerte, Langendreer und Herdecke, den 16. Mai 1922.

Die Beerdigung findet am Freitag, den 19. Mai, nachmittags 1/25 Uhr, vom Sterbehause, Lünenerstraße 61, aus statt.
Hausandacht 1/2 Stunde vorher.
Von Beileidsbesuchen bitte Abstand zu nehmen. 2000

Trauer-Briefe
und andere Trauer-Drucksachen
werden sofort nach Bestellung angefertigt.
Kamener Zeitung G. m. b. H.
Geschäftsstelle: Weststraße 10.
Druckerei: Unnaer Straße 163.

(Staatsmedaille, gold. Ausstellungspreise)
PIANOS Flügel, Harmoniums
u. Kunstspiel-Instrumente unübertroffen an Qualität und Preiswürdigkeit
mit Klangsteg D.R.G.M. 458 403
Roth & Junius
Hof-Piano- u. Flügelfabrik
Hagen i. W. Bahnhofstr 29. 1005

Junge
von 15—17 Jahren, der mit Pferden umgehen kann, sofort ges.
Scherff, Rottumerstraße 5.

Einige junge
Schäferhunde
2 Monate alt, billig zu verkaufen. h2007
Gertönis, Wirt, Methler.

Suche ein braves, fleißiges h1958
Mädchen
für alle Haus- und Gartenarbeit.
Näheres in der Geschäftsstelle der Kamener Zeitung.

Einjährige, hochtragende
Ziege
zu verkaufen. r2
Neumann, Bergkamen-Schönhausen Kirchdorfstraße 2.

Ordentliches r1996
Morgenmädchen
zum 1. Juni gesucht.
Frau Strunk, Bahnhofstraße.

Anzeigen aller Art
inseriert man erfolgreich in der
Kamener Zeitung.

Briefpapiere
in einfachen und feinsten Ausstattungen
Verlobungsanzeigen
Besuchskarten



Buchhandlung der Kamener Zeitung,
Kamen, Weststraße 10.

Musik-Verein
Kamen.

Samstag, den 20. und Sonntag, den 21. ds. Mts., in den rosengeschmückten Sälen des Schützenhofes (W. Reinhard)

Grosses Frühlingsfest

Beginn des Festes an beiden Tagen nachmittags 3 Uhr mit Konzert der Herzog'schen Kapelle bei Verabreichung von Kaffee und Kuchen. Hierauf in zwanglosem Zusammensein, bei Verabreichung von Bier, Wein, Likör, Butterbroten, theatralische u. gesangliche Vorträge, beginnend mit dem Frühlingsgesang: **„Im Frühling"** dreistimmiger Frauenchor.

Weitere Vorträge:

1. **Das Alm-Cenzerl.** Humoristisches Singspiel für gemischten Chor und Solis, mit Tanz (8 Paare).
2. **Pierrot und Pierrette.** Pantominischer Tanz.
3. **Der Ehe-Automat.** Komisches Singspiel.
4. **Zigeunertanz.** (6 Paare).
5. **Hans und Grete.** Komisches Duett.

Angenehme Sitzplätze laden zu gemütlichem Verweilen ein, wobei Frauen und Mädchen des Vereins Getränke etc. verabreichen. Die Vorträge werden mit gemeinsamen Tänzen abwechseln. 1964

Eintrittskarten für einen Tag 10 Mk., für beide Tage 15 Mk. bei Holtmann und Kamener Zeitung.

Strohhüte

in allen Qualitäten zu **äußerst billigen Preisen.**

1 Posten Kinderhüte

(zurückgesetzt) zum Preise von **5 bis 20 Mark.**

W. Meckfessel, Kamen. 1999

Billige Damen-Konfektion

Durch frühzeitigen Einkauf fabelhaft billig!

Damen-Mäntel, Kostüme, Kleider, Röcke, Blusen, Damen-Hüte.

Sie sparen viel Geld, decken Sie jetzt Ihren Bedarf.

Gebr. Keil, Kamen,

Bahnhofstrasse 57. 2002



Heute und morgen frischen 2009

Fisch!

Emil Sirringhaus

Weststraße Nr. 47.

Donnerstag

frischen Fisch



von 9.— Mark an.

Gebr. Sirringhaus,

Hammerstraße 194. 2010 Weststraße 4.



Blutfrischen Seefisch

Ia. Land- u. Molkereibutter

empfiehlt

Wilhelm Stumpe,

2008 **Weststraße 56.**

Westf. Heimatliteratur:

I. Hochdeutsche Romane und Erzählungen:

Adam: Arbeit und Leben.
Castelle: Das Haus in der 13-Männer-Gasse.
Darenberg: Sachsentrotz.
" : Die roten Riesen.
Franke: Der Dieckhoff.
" : Sietenjahns Söhne.
Grabein: Die Herren der Erde.
" : Aus dem Reiche der schwarzen Diamanten.
Jüngst: Die Eichhöfer.
Kiesekamp: Auf roter Erde.
Kruse: Der Armeleutpastor.
Korte: Geschichte eines Emslandjungen.
Lindner: Das Gesetz der Pflicht.
Luhmann: Wo die Wälder Wache halten.
" : Walddoktor Willibald.
Prümer: Wie Elsbeth . . ., Dorfgeschichte I
" : Um Herz und Hof, Dorfgeschichte II/III
Ratzka: Familie Brake.
Roselieb: Der Erbe.
" : Der Fackelträger.
Spiessen: Tante Kläres Raritäten, 3 Bände.
Schücking: Paul Bronckhorst.
" : Die Marketenderin von Köln.
" : Eine dunkle Tat.
Strauß u. Torney: Sieger und Besiegte.
" : Bauernstolz.
" : Luzifer.
L. Timper-Andersohn: Durch Stunden der Schmach, eine Geschichte von 1920.

VIII. Zeitschriften, Kalender.

Castelle: Heimatblätter der roten Erde. 1. Jahrgang 1919/20.
Schmidt: Heimatblätter für das rhein.-westf. Industriegebiet 1. Jahrgang.
" : Heimatblätter für das rhein.-westf Industriegebiet 2. Jahrgang 1920.

II. Plattdeutsche Romane und Erzählungen:

Kleibauer: Westfäolsk Platt.
" : Hempelmanns Smiede.
" : Witte Liljen.
Krüger: Rugge Wiäge.
Osthmann: Sultan lährt tümrn.
Prümer: Geschichten un Gestolten ut Westfolen
" : De Chronika von Düopm.
" : De westfäölske Uhlenspeigel.
Schröder: Riägenbogen.
Specker-Tjaden: Kinder der Heide.
Uhlmann: Das plattdeutsche Westfalen.
Wagenfeld: Daud un Düwell.
Wette: Krauskopf, 3 Bände.
Wibbelt: Druke Möhne, 2 Bände.
" : Windhok.
" : Schulte-Witten, 2 Bände.

III. Gesamtausgaben und Gedichte.

Schwering: von Droste-Hülshoff, sämtl. Werke I/II
" : Freiligraths sämtl. Werke I/II.
Nieten: Grabbes Werke und Leben.
Uhlmann: Fr. Wilh. Grimmes Werke I/III.
" : Aus Frühe und Mittag.
" Hart: Peter Hilles Werke.
Strauß u. Torney: Neue Balladen und Lieder.
Weber: Dreizehnlinden.
" : Goliath.
" : Herbstblätter.
Wurmbach: Blumen im Brachland.

IV. Westfalens Geschichte:

Hartmann: Das Buch vom Sachsenherzog Wittekind.
Kerkering: Geschichte des westf. Bauernstandes.
Meyer: Geschichte der Provinz Westfalen.
Dresbach: Geschichte der Grafschaft Mark.

V. Geographisches.

Mielert: Das schöne Westfalen I/II.
Schröder: Aus Westfalen.
Uhlmann: Das sauerländische Bergland.
" : Westfalenfahrten.
" : Die rote Erde.
" : Das Land der roten Erde. Sonder-Nr. der Zeitschrift Deutschland.

VI. Märchen, Sagen, Gebräuche:

Uhlmann: Westfälische Sagen.
" : Westfalens Sagenbuch.
Zur Lonsen: Das zweite Gesicht.
" : Die Schlacht am Birkenbaum.
Bahlmann: Ruhrtalsage.

VII. Bedeutende Westfalen.

Lappe: Freiherr von Stein auf Kappenberg
Prümer: Westfälische Charakterbilder.
Berger: Der alte Harkort.

empfiehlt

Buchhandlung der Kamener Zeitung,

Kamen, Weststraße 10.

Wieder vorrätig:

Liederbuch

von Ast aus Marbitz Heft 3

Buchhandlung der Kamener Zeitung.

Kamen!



Besitzung

Hammerstraße Nr. 135, Wohngebäude mit Stallung und Hausgarten, 20 a 24 qm, soll **am Montag, den 22. Mai, nachmittags 4 Uhr,** in der Wirtschaft Zackenkroll, Hammerstraße, meistbietend verkauft werden. 2011

J. Ebbers,

vereidigter Auktionator,

Kamen, Bahnhofstraße Nr. 47, Fernruf 32.

Fr. Brinkmann

begl. Vertreter von

Pastor Felkes Heilweise

Unna, Bahnhofstraße 49

Sprechstunden: Dienstags und Freitags von 9 bis 6 Uhr. 54

Karl Fluhme,

Bergkamen,

Tel. 198.

Treib-Riemen

Ia. Kernleder
Riemen Verbinder,
Riemen-Schlösser,
Riemen-Scheiben,
Riemen-Harz,
Motorenöl,
Schmieröl
Stauferfett,
Stauferbüchsen,
Ringschmierlager,
Transmissionswellen
Kraftwaschmaschinen
Elektr. Motoren
u. s. w. 1177

Achtung!

Wir machen für **Kamen und Umgegend** bekannt, daß wir die

höchsten Preise

bezahlen für **Eisen, Lumpen, Knochen, Felle** und **Metalle.** Eisen 2,20 pro Klgr., Lumpen 2,00 Mk.

Die vereinigten Lumpenhändler

Karl Conradi, Kamen, Ostenmauer 47.
Richard Liebig, Weddinghofen 47.
Joh. Gleisenberger, Oberaden. 1998

Meine Frau war über 50 Jahre m. einer häßlichen

Flechte

behaftet. Kein gesundes Fleckchen hatte sie auf dem Leibe. Durch Zucker's Patent-Medizinal-Seife wurden die Flechten in 3 Wochen beseitigt. Diese Seife ist Tausende wert. E. B." Dazu Zuckooh-Creme nichtfettend und fetthaltig). ✆In allen Apotheken, Drogerien und Parfümerien erhältlich.

In Kamen in der **Germania-Drogerie,** bei **Heinr. Jakobi,** Filiale: Bergkamen und **Löwen-Drogerie.**
Willi Klinkmann, Kamen.

Tausche meine große

Kolonie-Wohnung

Bergkamen-Schönhausen, gegen eine **3—4-Zimmer-Wohnung** in Kamen.

Zu erfragen 1979
Schoellerstraße Nr. 8.

Hygien, Bedarfs-Artikel
zur Kranken-, Gesundheits- u. Schönheitspflege für Frauen. 1857
Kostenlose Auskunft u. Verkauf Wochentags 2—7 Uhr, Sonntags 9—12 Uhr. Briefl. Auskunft gegen Rückporto. Prospekt gratis.
E. Becker, Dortmund,
1. Kampstrasse 126, II., am Körnerplatz.

Total-Ausverkauf

wegen Aufgabe des Geschäfts.

10% Rabatt auf Alles!

wie

Goldene Trauringe 333 u. 585 gest.
sowie I. Charniere
metallene u. silberne Taschenuhren
Wanduhren — **Wecker**
Uhrketten — **Ringe**
Broschen — **Ohrringe**
Medaillons — **Aigakataschen**
Uhrarmbänder 2005
Manschettenknöpfe — **Krawattennadeln**
Kompasse für Wanderer usw.

Die werten Kunden werden gebeten, Raparaturen baldigst abzuholen.

Fr. Ww. Schulze-Bergcamen

Uhren- und Goldwaren-Handlung.

Umpreßhüte

für **Herren und Damen** schnell u. billig nach neuesten Formen.

Gebr. Keil, Kamen,

2003 **Bahnhofstraße 57.**



In der Druckerei der

Kamener Zeitung

werden

Druckarbeiten jeder Art

zu Geschäfts-, Privat- und Vereinszwecken

in feiner u. moderner Ausführung aufs sorgfältigste hergestellt

Jugend durch die Schule stellt, wer der Ansicht ist, daß es auch „ohne Hiebe“ gehen muß, der findet in den Riesenklassen die Lösung des „Einfach unmöglich“.

Kurzum: alle guten Grundsätze neuzeitlicher Unterrichts- und Erziehungskunst scheitern an der ungesund hohen Klassenbesetzung. Drum treibt, wer noch weiter Lehrer entlassen will, die Schule der Katastrophe zu.

Statt Lehrer zu entlassen, müßte man vielmehr daran denken, wie man die Lehrkräfte vermehren kann. Müßte darauf bedacht sein, die Schulräume zu verbessern, gesünder und reinlicher zu machen. Wie man den Unterricht durch gesteigerte Lehrmittelausstattung bereichern kann, damit endlich auch einmal die Volksschulen den Unterrichtsfonds erhalten, über den bisher schon die höheren Lehranstalten verfügt haben.

Wie schon gesagt, wir haben auch heute, auch nächstes Jahr nicht zuviel Lehrkräfte, wenn man anerkennt, daß eine Klasse höchstens 40 Schüler haben darf. Trotz der Abnahme der Neuanmeldungen bewegt sich die Ziffer immer noch in einer Höhe, daß auf einen Lehrer durchschnittlich 50 — und wenn man die Speziallehrkräfte abrechnet: 55 Schüler kommen. Man sieht also, daß wir noch weit entfernt sind, von einem Lehrerüberfluß, und daß auch die drei mageren Jahre, die jetzt angebrochen sind, nicht mager genug sind, um Lehrerentlassungen zu rechtfertigen.

Nun kann mir die gemeindliche Schulverwaltung mit dem Hinweis erwidern, daß die Gemeinden heute einfach nicht mehr in der Lage sind, und wahrscheinlich in absehbarer Zeit nicht mehr in die Lage kommen werden, soviel Lehrer zu haben wie bisher; denn die Finanznot der Gemeinden ist groß. Da muß gespart werden an allen Ecken und Enden, gespart vor allem da, wo bisher auch schon gespart worden ist: an den Volksschulen.

Außerdem kommt noch hinzu, daß die Gemeinden garnicht ihre eigenen Herren sind, wenn es sich um die Frage der Klassenbesetzung handelt. Es liegt nämlich ein ausdrücklicher Erlaß der Regierung vor, der noch garnicht so alt ist, daß eine Klasse mindestens 60 Schüler haben soll. Dieser Ziffer wird nur um ein klein wenig ihre Härte genommen durch den Zusatz zu jener Verordnung, die es gestattet, die Klassen, die bisher schon bestanden haben, auch mit einer geringeren Schülerzahl weiter bestehen zu lassen. Diese Verordnung muß deshalb von den Gemeinden beachtet werden, weil ja der Staat die Hauptkosten für die Lehrer trägt; eine Frage, die freilich auch heute noch nicht endgültig gelöst ist.

Durch diese Tatsache trifft meine Klage die Regierung, die eben eine Klassenzahl aufstellt, mit der niemals eine Jugendbildung durchgeführt werden kann, wie sie sich die Gründer des heutigen Deutschlands in der Reichsverfassung erträumt haben.

#

Nützliche oder schädliche Vögel.

Die Frage, ob der Nutzen, den unsere Singvögel durch die Insektenvertilgung im Garten stiften, denn wirklich den Schaden überwiegt, den sie uns andererseits doch so oft wieder zufügen, taucht besonders im Frühjahr immer wieder auf und gibt uns zu denken. Entsetzt stehen wir eines Morgens in unserm Obstgarten, ganze Schwärme von Finken haben sich in den Birnbäumen niedergelassen, und ein großer Teil der jungen Knospen, die eben zu schwellen begannen und auf die wir so große Hoffnungen setzen, sind aufgefressen. Und das sollen nützliche Vögel sein? Wir betrachten uns die Knospen genauer, es ist nichts Besonderes daran zu bemerken, sie waren vollkommen gesund. Nur aus Naschsucht haben die Vögel sie angerickt. Ei, so soll doch . . . der rote Wo[illegible] ich das Gesindel ab!, ruft der entrüstete Gartenfreund. — Was wird er erst sagen, wenn er den Gemüsegarten betritt und die am Tage vorher so mühsam und sorgfältig gepflanzten Salatpflänzchen zerzaust, herausgerissen und verwelkt am Boden herumliegen sieht, oder wenn zur Zeit der Kirschenreife die Stare und Drosseln scharenweise die Bäume brandschatzen. So mancher mag dann wohl die Drohung wahr, greift tatsächlich zum Schrotgewehr, und so mancher Singvogel muß sein Leben lassen. Was aber ist der Erfolg solchen Wütens? Die Anzahl der Vögel wird gar bald stark vermindert, bald sieht man nur wenige noch im Garten, die beim Herannahen jedes Menschen angstvoll entfliehen. Grimmig schüttelt der Gartenbesitzer die Faust hinter ihnen her und freut sich, diese „Plaggeister“ los zu sein. Aber — aber — jetzt kommt die Kosternte, und wie schaut's da aus? Alles voll Raupen, alles zerfressen. Und die Obsternte? Viel mehr frühreifes, madiges Obst wie sonst wird er ernten. Ja, die Vögel hatten schon auch ihr Gutes, muß er nun doch kleinlaut zugeben; aber wie soll man es anstellen, den Nutzen der Vögel sich dienstbar zu machen und doch den Schaden, den sie so oft anrichten, zu verhindern? Die Regel dafür heißt: Verscheuche die Vögel, die zu immer nur zu ganz bestimmten Zeiten schädlich werden, eben nur dann und nur aus den Gartenteilen, wo sie jeweils Schaden anrichten können. Vertreibe sie durch Klappermühlen, Blink- oder Federmühlen usw., die dann nur in den gefährdeten Obstbäumen oder auf den betreffenden Beeten angebracht, und sobald die gefährliche Zeit vorüber ist, wieder entfernt werden.

Einen ausführlichen, mit vielen Bildern versehenen Aufsatz über die Selbstanfertigung der verschiedenartigsten Schreck- und Scheuchmittel bringt in seiner neuesten Nummer die bekannte Gartenzeitschrift „Der praktische Ratgeber im Obst- und Gartenbau“. Wer empfehlen unsern Lesern, sich im Interesse des Vogelschutzes sowohl wie der Förderung des deutschen Gartenbaues die bezeichnete Nummer kommen zu lassen, die das Geschäftsamt der genannten Zeitschrift unsern Lesern auf Wunsch kostenlos zur Verfügung stellt.

Mancherlei.

— **Vom Spargel.** Ist es wirklich eine unverschämte Forderung, wenn man zu jeder der vier Jahreszeiten nur einen kulinarischen Wunsch befriedigen möchte? Im Frühjahr ist der Spargel an der Reihe, und da mag mancher denken: „Was nützt mir Blütenpracht und Sonnenschein, wenn ich im Maienmond nicht Spargel essen kann?“ Der Spargel hat übrigens eine viel ältere Geschichte, als mancher ahnen mag. Die alten Aegypter hatten schon Spargelkulturen, die alten Griechen kannten ihn ebenfalls, verwendeten ihn aber — diese Böotier! — nicht als Pelikatesse, sondern das Kraut zu Brautkränzen. Erst die Römer schätzten den Spargel, wie er es verdient. Der alte Cato hat sogar ein Buch über rationelle Spargelzucht geschrieben und auch Plinius empfiehlt den Genuß des Spargelwassers. Von Rom trat dann der Spargel seinen Siegeszug über Europa an. Unsere germanischen Vorfahren kannten zunächst nur den „wilden Spargel“ und zwar bis zum 16. Jahrhundert. Den kultivierten Spargel führte in Böhmen Kaiser Ferdinand um 1530 ein, in Stuttgart ist er 1555 und am Mittelrhein 1578 zuerst nachweisbar. In der Folgezeit war Süddeutschland, besonders Ulm, seine Hauptpflegestätte. Nach Norddeutschland kam er erst in der Mitte des 17. Jahrhunderts, wo er auch in England auftauchte. Als berühmte Spargelgegenden Norddeutschlands kommen jetzt Braunschweig und die Mark Brandenburg in Betracht, in Süddeutschland sind Ulm, Darmstadt und Schwetzingen zu nennen. Die Vorliebe für Spargel zu allen Jahreszeiten hat der Konservenindustrie ein reiches Feld zugewiesen. Allein Braunschweig beschäftigt mehrere tausend Arbeiter in dieser Branche. Man kann darüber streiten, ob grüner oder weißer Spargel den Vorzug hat, der Norddeutsche hat sich ausschließlich für den letzteren entschieden. Auch über die Zubereitung, ob mit brauner, zerlassener, frischer Butter oder holländischer Tunke usw., wollen wir hier keine Debatte eröffnen. Das mag jeder nach seinem Geschmack einrichten. Allen aber wünschen wir: „Guten Appetit!“

— **Die Zeit ist da:** unsere gefiederten Sänger kommen an und begrüßen die liebe Heimat mit ihren Melodien; bald werden sie zum Nisten schreiten. Ihr Menschen, schützt und verteidigt das Heim der Vögel, die es nicht selbst tun können. Ihr Kinder, denkt an eure Eltern — in welche Trauer sie durch Verlust versetzt würden: Wenngleich der Vogel kein Mensch ist und keine Tränen weinen kann, wie tief er über den Verlust seiner Brut trauert, könnt ihr hören und sehen, und ihr müßtet arg verhärtet sein, wenn das euch nicht zu Herzen ginge. Was habt ihr gewonnen, wenn ihr das Nestchen zerstört, die Eier oder die hilflosen Jungen genommen habt? Nichts! Aber viel Unheil habt ihr angerichtet und eure jugendliche Hand mit einem Frevel am Schöpfer befleckt! Das liegt nicht in eurer Absicht, aber um so mehr überwacht euch untereinander und hört auf die Worte eurer wohlmeinenden Eltern und Lehrer! Zieht mit ihnen hinaus in Wald und Flur und stimmt ein in den frischen, frohen Sang, der euch überall entgegentönt, bewundert die kleinen zierlichen Heimstätten der Vögel, aber — berührt sie nicht! Und habt ihr das über euch gewonnen, so werdet ihr den Vogelgesang erst recht verstehen lernen, möge er euch im Jubel über die schöne Welt, oder in Leid und Trauer begegnen. Versucht's und ihr werdet denen danken, die euch darauf hingewiesen haben. Verbünden wir uns alle zum tatkräftigen Wahlspruch: „Schutz und Hege immerdar unseren nützlichen und angenehmen Vögeln!“

— **Die 30. Provinzialversammlung des Westfälischen Hauptvereins des Evangelischen Bundes** findet am 10., 11. und 12. Juni ds. Js. in Gelsenkirchen-Schalke statt. Die mit Eifer und großen Opfern getroffenen Vorbereitungen versprechen einen glänzenden guten Verlauf. Festgottesdienst in 10 Gotteshäusern, ein Festzug sämtlicher evangelischer Vereine von Gelsenkirchen-Schalke und eine öffentliche Kundgebung sind vorgesehen, bei der berufene Volksredner sprechen werden. In weiteren sieben großen Festversammlungen der Stadt werden gleichfalls Vorträge gehalten. Dem Hauptfestsonntage am 12. Juni folgt eine Delegiertenversammlung für die Bundesvertreter der ganzen Provinz. Im Verlaufe dieser Provinzialtagung soll eine „Festgabe“ der Zweigvereine und Kirchengemeinden überreicht werden, um der Zentralleitung des Evangelischen Bundes in Berlin zu größeren Mitteln bei der Durchführung ihrer dringenden Aufgaben zu verhelfen. Am Ende der dreitägigen Veranstaltung wird eine Dampferfahrt vom Gelsenkirchener Städthafen durch die Industriehäfen nach Wanne den Festgästen Gelegenheit geben, einen Einblick in das stark pulsierende wirtschaftliche Leben des westfälischen Kohlengebietes zu gewinnen.

— **Vor Vergiftungen durch Bilsenkraut sei** wieder gewarnt. Durch alle Jahrhunderte hindurch ereigneten sich schwere, zum Tode führende Vergiftungsfälle durch den Genuß von Bilsenkraut. So fanden im Jahre 1791 in Potsdam mehrere Kinder Bilsenkraut. In der Annahme, es mit Sellerie oder Pastinakwurzeln zu tun zu haben, nahmen sie die Wurzeln der Pflanzen mit nach Hause, um sie in Scheibchen zu schneiden und im Ofen zu braten. Eine halbe Stunde nach Genuß dieser Wurzeln erkrankten die Kinder unter Vergiftungserscheinungen; ein Knabe von ihnen gab unter entsetzlichsten Schmerzen seinen Geist auf.

— **Haushalt und Wärmewirtschaft.** Die zunehmende Kohlenteuerung belastet jeden Haushalt außerordentlich bezüglich der Kosten für Brennstoffe. Die Wärmeausstellung in Essen, die vom 17. Juni bis zum 18. Juli dauern soll, wird in ihrer Abteilung Wärmewirtschaft im Haushalt dazu beitragen, das Verständnis für die richtige und zweckmäßige Bedienung der Oefen und Herde zu wecken; sie wird Einrichtungen vorführen, die auf die Wärmewirtschaft im Hause Bezug nehmen. Es kann daher den Haushaltsvereinen, Haushaltungsschulen, Mädchenschulen usw. nur empfohlen werden, der Ausstellung derzeit Beachtung zu schenken und ihre Besichtigung in Aussicht zu nehmen. Die Verhältnisse Westdeutschlands werden besondere Beachtung finden.

Nr. 115. 1922.



Bei seinen Leuten.

Roman von Erich Ebenstein.

(Nachdruck verboten.)

16. Fortsetzung.

Herr Brätling hatte der Firma Lamprecht stets deren Seifenbedarf geliefert. In der letzten Zeit waren die Lieferungen immer kleiner geworden und kurz nach Toll,s Abreise — sie war Anfang Januar mit Frau von Zitzendorf nach Abbazia gefahren, wo beide bis auf weiteres bleiben sollten — erhielt Walter ein Schreiben des alten Brätling, worin dieser bedauernd erklärte, nunmehr überhaupt keine Seife mehr liefern zu können. Die wachsende Fettnot mache es ihm unmöglich, den Fabrikationsbetrieb im bisherigen Umfange aufrecht zu erhalten. Das Wenige, was noch erzeugt werden könne, aber sei bereits von anderen Kunden fest bestellt.

Nun wußte Walter zufällig, daß Brätling im Gegenteil vermehrt arbeitete. Er hatte eine „Kriegsseife“ erfunden und patentiert, die er in ungeheuren Mengen vertrieb. Es war also klar, daß er nur die Beziehungen zur Firma Lamprecht lösen, vielleicht ein Zerwürfnis herbeiführen wollte, das auch für die Zukunft jeden Familienverkehr unmöglich machen mußte.

Ein unbändiger Zorn packte Walter. Aus den Geschäftsaufzeichnungen seines Großvaters, die seitdem getreulich weitergeführt wurden, wußte er, daß Brätling seinen Reichtum eigentlich in erster Linie der Firma Lamprecht verdankte.

Brätlings Großvater war ein kleiner Seifenagent gewesen, der nebenbei in seiner Wohnung stets eigene Versuche in Seifenbereitung machte. Ein armer Student der Chemie, sein Neffe, half ihm dabei. Und eines Tages hatten sie wirklich ein nicht übles Produkt zustande gebracht, das Brätling vorsorglich patentieren ließ und neben seinen anderen Seifen vertrieb.

Lamprechts, die damals schon eine angesehene Firma waren, ließen sich zuerst von der Güte der Brätlingschen Seife überzeugen, kauften einen größeren Posten und interessierten ihren Kundenkreis so sehr dafür, daß bald nur mehr Brätling-Seife verlangt wurde.

„Sind Sie nun zufrieden?“ fragte der alte Lamprecht Brätling. Denn das kleine unternehmende Kerlchen von Agenten mit dem Spitzmausgesicht und den schlauen, immer vergnügt nach Erwerb herumschießenden Aeuglein, interessierte den Kaufherrn.

„Brätling sah ihn halb ernst, halb verschmitzt an.

Von den grünen Sommervögeln.

Es kamen grüne Vögelein
Geflogen her vom Himmel,
Und setzten sich im Sonnenschein
In fröhlichem Gewimmel
An all des Baumes Aeste
Und saßen da so feste,
Als ob sie angewachsen sei'n.

Sie schaukelten in Lüften lau
Auf ihren schwanken Zweigen;
Sie aßen Licht und tranken Tau
Und wollten auch nicht schweigen.
Sie sangen leise, leise
Auf ihre stille Weise
Von Sonnenschein und Himmelblau.

Wenn Wetternacht auf Wolken saß,
So schwirrten sie erschrocken;
Sie wurden von dem Regen naß
Und wurden wieder trocken;
Die Tropfen rannen nieder
Vom grünenden Gefieder,
Und desto grüner wurde das.

Da kam am Tag der scharfe Strahl,
Ihr grünes Kleid zu sengen,
Und nächtlich kam der Frost einmal,
Mit Reif es zu besprengen.
Die armen Vöglein froren,
Ihr Frohsinn war verloren,
Ihr grünes Kleid war bunt und fahl.

Da trat ein starker Mann zum Baum
Und hub ihn an zu schütteln,
Vom obern bis zum untern Raum
Mit Schauer zu durchrütteln:
Die bunten Vöglein girrten
Und auseinander schwirrten;
Wohin sie flogen, weiß man kaum.

Friedrich Rückert.

„Zufrieden, Herr Lamprecht? Nein!“

„Zu der Kuckuck, was wollen Sie denn noch?“

„Dasselbe werden, was Sie sind! Eine erste Nummer in meiner Branche und — ein Millionär!“

„Frechdachs!“

Aber ein Jahr später streckte Lamprecht Brätling das Kapital zur Einrichtung eines Fabrikbetriebes im kleinen vor. Und 25 Jahre später gab der Sohn des alten Lamprecht ein Darlehen zum Bau einer Seifenfabrik im großen. Brätling wurde wirklich Millionär und eine „erste Nummer“ am Seifenmarkt. Die Firma Lamprecht führte seit 50 Jahren keine andere Seife als die Brätlingsche, der sie einst den Weg in die Welt gebahnt.

Und nun wagte es der Enkel des Erfinders, dem Enkel seines Gönners den Stuhl einfach vor die Tür zu setzen!

So phlegmatisch Walter sonst war, dies ging ihm denn doch über den Strich. Und da er von Briefeschreiben nicht viel hielt, beschloß er, Brätling sofort aufzusuchen, um ihm persönlich seine Meinung zu sagen.

Es war noch früh am Tage und Brätling sah gerade behaglich die Morgenpost durch, als Walter Lamprecht bei ihm erschien. Sofort wich seine behagliche Miene einer steifen, aufgeblasenen.

„Was verschafft mir die Ehre, Herr Lamprecht?“

Walter hielt damit nicht lange hinter dem Berg zurück. Er sagte dem alten Emporkömmling alles, was er seit Wochen an verhaltener Galle mit sich herumtrug, ins Gesicht. Auch die Vorgeschichte seines Reichtums, „falls Sie das nicht wissen sollten, Herr Brätling, oder es vielleicht vergessen haben . . .“

Aber Brätling hatte etwas von dem Frechdachsentum seines Großvaters in sich. Er hörte ganz gelassen zu, die Hände in den Hosentaschen, die kurze, dicke Gestalt protzig in den Armstuhl zurückgelehnt.

„Nu“, sagte er dann gelassen, als Walter endlich schwieg, „da kann man nichts machen. Die Zeiten haben sich eben geändert! Schuldig bin ich Ihnen ja nichts geblieben, Herr Lamprecht. Das Kapital ist längst zurückgezahlt und wir haben Ihnen ja auch all die Jahre her Ihre ganze Seife geliefert. Jetzt habe ich eben keine mehr.“

„So? Und Ihre Kriegs-Patentkoffe, die Schmeller u. Co., Ortmann und Reinprecht in Massen absetzen?“

„Ja, dafür kann ich nichts, daß die rascher bei der Hand waren, als Gebrüder Lamprecht. Die haben sich eben alles kontraktlich gesichert, was ich erzeugen kann. Möglich, daß mir ein kleines Quantum übrig bleibt. Dann bin ich ja gern bereit....“

„Danke. Die Firma Lamprecht ist nicht gewohnt, Reste, die andere übrig lassen, zu kaufen!“

Walter stand auf.

„Wir wollen uns auch keine Komödie vorspielen, Herr Brätling. Hier handelt es sich ja gar nicht um die Seife, sondern um die Art, wie Sie...wie Sie sich erlauben mit mir umzuspringen!“

„Ich wüßte nicht...“

„Bah — verstellen Sie sich nicht. Sie wissen so gut wie ich, was eigentlich dahinter steckt. Ihre Tochter Dolly ist's. Sie wissen, daß ich sie liebe, und wollen sie mir nicht geben, weil Frau von Zitzendorf Ihnen eingeredet hat, ein adeliger Offizier passe besser für Dolly. Sie sehen, ich weiß alles!“

„Nun, dann ist es ja gut. Dann begreife ich nur nicht, was Sie noch von mir wollen. Ich kann doch meine Tochter geben, wem ich will!“

„Nein. Denn Dolly liebt mich genau so, wie ich sie, und will keinen anderen als mich!“

„Tut mir leid, den Wunsch kann ich ihr nicht erfüllen.“

„Sie werden es müssen, Herr Brätling, denn wir lassen einfach nicht voneinander! Und diese ganze Idee mit einer vornehmen Heirat ist überhaupt nur Unsinn! Ein Offizier würde Dolly doch nur um ihres Geldes willen nehmen, würde ihr ehrlich verdientes Geld zum Fenster hinauswerfen und Sie selbst bloß über die Achsel ansehen!“

Brätling war rot geworden und sprang auf.

„Na, das lassen Sie gefälligst meine Sorge sein, verstanden? Dafür ist der alte Brätling schon noch hell genug, daß er sich beizeiten sichert gegen seinen Schwiegersohn. Und damit wir mal zu Ende kommen, Herr Lamprecht: Ob Dolly Sie „liebt“ oder nicht, ist mir ganz schnuppe, aber Ihre Frau wird sie nun einmal bestimmt nicht, denn ich will höher hinaus mit ihr! So. Und nun Gott befohlen, Herr Lamprecht. Oder hätten Sie mir am Ende noch was zu sagen?“

„Ja. Das: Dolly wird trotzdem meine Frau, ob Sie wollen oder nicht. Schlimmstenfalls warte ich ihre Großjährigkeit ab“, antwortete Walter bleich vor Erregung.

Brätling sah ihn einen Augenblick verblüfft an und lachte dann höhnisch auf.

„So? Wirklich? Nun, dann mache ich Sie noch darauf aufmerksam, daß meine Tochter in diesem Fall auf keinen Heller Mitgift zu rechnen hätte. Auch nicht nach meinem Tode. Denn Trotz hab ich mein Lebtag nicht vertragen. Lieber leg ich mein Geld dann in einer Stiftung an, verstanden?“

„Jawohl.“ Walter griff ruhig nach seinem Hut und es lag jetzt wirkliche Vornehmheit in seinem Ton und Blick, als er, sich zum Gehen wendend, sagte: „Das können Sie tun, Herr Brätling. Ein Lamprecht kann es sich gottlob leisten, auch eine arme Frau zu heiraten, wenn er sie liebt.“

Die Tür fiel hinter ihm zu. Herr Brätling stand und starrte ganz verdutzt darauf hin.

Walters letzte Worte waren doch nicht ohne Eindruck auf ihn geblieben. Donnerwetter, so sehr liebte der Mann sein Mädel. Ohne Mitgift! Ein Kaufmann, der sonst so genau rechnete. Alle Achtung! Freilich, der Bruder hatte auch eine ohne Geld genommen. Aber die war von Adel und aus einer vornehmen Familie..., Dafür konnte man schon ein Auge zudrücken.

Er begann im Bureau auf und abzugehen. Lockende Bilder, die Frau von Zitzendorf ihm von Dollys künftigem vornehmen Haushalt entworfen hatte, tauchten vor ihm auf. Besonders dieses: Die Seifenfabrik in eine Aktiengesellschaft umwandeln und irgendwo ein altes feudales Schloß kaufen. Für Gäste und den vornehmen Zuschnitt des Haushalts würde die Zitzendorf schon sorgen. Geld war genug da. Und Geld hatte erst einen Sinn, wenn man dadurch in der Welt etwas vorstellte. Brätling sah sich im Geist schon von Grafen und Baronen umgeben, seine Diners und große Jagden veranstalten, das Haus voll Dienerschaft, die Ställe voll Rassepferden, das Wappen „seiner Tochter“ überall angebracht, wo es nur ging...

„Nein, es war unmöglich, daß er Dolly diesem Lamprecht gab, der bloß Kaufmann war. Später würde sie ihm selbst danken und tausendmal lieber in einem Herrenschloß wohnen, als in dem alten Haus zur „Blauen Kugel“. Uebrigens gar so dick war es mit dem Lamprechtschen Mammon nicht einmal mehr, seit sie im Auslande so große Summen durch den Krieg verloren hatten und nun auch noch die Sparkasse und die Handelsbank verkracht waren, an denen sie stark beteiligt waren. So war es auch für Dolly unbedingt besser so...

XIV.

Walter war noch immer blaß vor Wut, als er daheim anlangte. Er begab sich ins Kontor und versuchte zu arbeiten. Es ging nicht. Die Zahlen tanzten ihm vor den Augen. Da beschloß er, Fräulein Evers ein paar Briefe zu diktieren, die er schon einige Tage aufgeschoben hatte. Keine sehr wichtigen, aber immerhin würden sie ihn ablenken. Ihn zwingen, seine Gedanken wieder in Ordnung zusammen zu halten.

Er klingelte und schickte den Diener nach Fräulein Evers. Aber der Diener brachte den Bescheid, Fräulein Evers sei nicht in ihrem Bureau und überhaupt sei sie meist um diese Zeit abwesend. Vor halb zehn sei sie selten auf ihrem Platz.“

Dadurch bekam Walters Aerger plötzlich eine bestimmte Richtung.

Unerhört von dieser Evers! Um acht Uhr begann ihr Dienst und „vor halb zehn sei sie selten da!“ Ja, wo steckte denn die Person?

Er ging selbst hinüber in das Bureau der Korrespondentin. Sie war nicht da. Und die Briefe, die er ihr heute morgen zum Uebersetzen hingelegt hatte, waren auch nicht da. Er begriff es nicht. Die schwärzesten Gedanken stiegen in ihm auf. Diese Briefe, die fast den ganzen Außenhandel der Firma betrafen, waren äußerst wichtig und streng vertraulicher Natur, das wußte die Evers doch, und daß sie eben darum ein eigenes Bureau hatte, damit kein fremdes Auge Einblick in diese Korrespondenz gewinnen könnte.....

Wo zum Teufel schleppte sie denn nun die Briefe hin?

Er stürzte zu Krause auf den Hof. Vielleicht wußte der etwas? Der hatte sie ja herempfohlen, sie war seine Nichte.

Aber Krause wußte gar nichts, war nur furchtbar bestürzt und verschwor sich, seine Nichte habe gewiß keinen Vertrauensbruch begangen, dafür lege er beide Hände ins Feuer...

Walter ließ ihn stehen und ging ins Haus zurück. Im Flur traf er die Klemm.

„Haben Sie vielleicht zufällig unsere Korrespondentin, Fräulein Evers, gesehen, Frau Klemm?“ fragte er.

Die Klemm machte sofort ein wichtiges geheimnisvolles Gesicht. Endlich war eine Gelegenheit da, diesen unpassenden Verkehr der Korrespondentin mit Frau Lamprecht jun. zur Kenntnis der Herrschaft zu bringen! Ungefragt hatte Frau Klemm bisher doch den Mut dazu nicht gehabt.

„Ei freilich, Herr Walter“, antwortete sie vertraulich. „Fräulein Evers ist doch wie jeden Tag um diese Stunde oben bei der jungen Gnädigen. Wissen Sie das denn nicht?“

„Kein Wort weiß ich davon! Bei meiner Schwägerin? Ja, wie kommt sie denn dorthin?“

„Das weiß ich natürlich nicht. Die junge Gnädige wird sie wohl aufgefordert haben, sie zu besuchen. Sie haben ja eine dicke Freundschaft zusammen...“

„Frau Klemm!“

„Wirklich, Herr Walter! Ich habe mich ja auch schon oft darüber gewundert, denn Fräulein Evers ist doch bloß ein Bureaufräulein und sollte sich so einen vertraulichen Umgang mit der Herrschaft gar nicht erlauben!“

„Warum sagten Sie meiner Mutter oder mir nicht längst davon?“

„Gott, man will doch nicht die Angeberin spielen. Der alten Frau Lamprecht wollte ich's übrigens gar nicht sagen, denn sie würde sich zu sehr ärgern darüber. Und sie ist doch nicht mehr jung und hat genug anderes auf sich.“

„Das ist brav von Ihnen, Klemm. Es ist wahr, Mutter wollen wir nichts sagen, um ihr einen Aerger zu ersparen. Aber mir...“

„Ich wollte bloß erst eine Gelegenheit abwarten, Herr Walter.“

„Wie lange geht denn die Geschichte schon her?“

„O, schon kurz nach der Ankunft der jungen Frau hat's begonnen.“

„Es ist gut. Ich danke Ihnen, Klemm.“

(Fortsetzung folgt.)

Wie die Heilkraft der Röntgenstrahlen entdeckt wurde.

Wie der Verwertung so mancher großen Entdeckung haben auch der Anwendung der Röntgenstrahlen auf medizinischem Gebiet lange Zeit große Schwierigkeiten entgegengestanden. Einzelheiten über diese Entdeckung der Heilkraft der Röntgenstrahlen, die heute eine so große Rolle spielen, erzählt Hofrat Eder nach einem Bericht der „Umschau“: „Eines Tages im November 1896 erschien in der Direktionskanzlei der von mir geleiteten staatlichen Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien ein junger Mann, der sich als Dr. med. Leopold Freund vorstellte. Er hatte ein sonderbares Anliegen. Einer Zeitungsnotiz hatte er entnommen, daß einem amerikanischen Ingenieur, der sich viel mit Röntgenphotographie beschäftigt hatte, dabei die Haare ausgefallen sein sollten. Nun wollte er diese Mitteilung experimentell prüfen, und im Falle seine Versuche eine biologische Wirksamkeit der Röntgenstrahlen ergeben sollten, letztere zur Behandlung von Krankheiten verwenden.“

Freund war schon bei verschiedenen Kliniken und medizinischen Instituten abgewiesen worden. Eder stellte ihm einen Röntgenapparat und Arbeitsraum zur Verfügung, und er begann nun seine Bestrahlungen an einem kleinen Mädchen, das durch ein ungeheures tierfellähnliches, behaartes Muttermal an Hals und Rücken so entstellt war, daß die Eltern die Entfernung dieser Haare dringend wünschten. Zehn Tage bestrahlte er seine kleine Patientin täglich zwei Stunden lang. Dann stürzte er eines Tages plötzlich in größter Aufregung in Eders Zimmer und rief ihm von weitem zu: „Herr Direktor, sie fallen aus!“

Dies war der erste gelungene experimentelle Nachweis einer biologischen Wirkung der Röntgenstrahlen und damit zugleich die erste erfolgreiche Anwendung der Röntgenstrahlen zu Heilzwecken. Freund berichtete dann über seine Versuche in verschiedenen gelehrten Gesellschaften, fand aber fast nur Gegner. Es blieb in den nächsten drei Jahren bei theoretischen Erörterungen, ohne daß eine öffentliche Heilanstalt Apparate oder Mittel zur Fortsetzung der Studien zur Verfügung stellte. Erst acht Jahre später wurde Freund in der Neumannschen Universitätsklinik ein kleiner Bretterverschlag und ein winziger Röntgenapparat überlassen, mit dem er seine Arbeiten fortsetzte. Er ermittelte nun die merkwürdige Tatsache, daß die biologische Wirkung der Röntgenstrahlen nicht unmittelbar nach der Anwendung, sondern erst nach einer gewissen Latenzzeit in die Erscheinung tritt, und empfahl zunächst die Röntgenstrahlen bei hartnäckigen Haarkrankheiten, Kopfgrinden und Flechten.

Des früheren Kronprinzen Fahrt nach Holland.

Durch das sich aus der festgefügten Form von vier Kriegsjahren unsinnig überhastet lösende Etappenland von zwei aufspülenden Armeen fahren wir. Zwei graue Wagen: ich und meine Getreuen bis zum bitteren Ende. Müller und Mildner vorneweg, dann ich mit dem erkrankten Zobeltitz. Soldaten überall, grüßend und rufend. Nein, ich habe Recht: mir tut kein Mann etwas. Und ich grüße wieder und winke ihnen zu und muß nur immer denken: Jungens, was wißt ihr denn, wie's mir ums Herz ist?!

Ueber Andenne, geht die Fahrt auf Tongern. Belgischer Boden — überall wehen die belgischen Fahnen in den Städten, und die Bevölkerung jubelt. Auch das Bild unserer Leute wird anders, je tiefer wir in die Etappe rollen. Aufgelöste Schwärme von Menschen, die einmal Soldaten waren und jetzt zuchtlos hinziehen. Und Zurufe, die keine Freundlichkeit mehr in sich tragen. Die ewige Wiederkehr der dummen Schlagworte dieser Tage, mit denen einer sich vor dem anderen großtut, in denen Auflehnung und Renitenz sich großmäulig ausleben: „Messer her!“ „Haut ihm!“ „Blut rühren!“ Aufgehalten werden wir nirgends. Einmal passieren wir einen Viehtransport, der von Landsturmleuten getrieben wird. Ein alter Landsturmkerl, der dicht neben dem Auto hergeht und eine rote Fahne über seinen Ochsen schwingt, schimpft laut auf mich ein: die Offiziere seien an allem schuld — gefeiert haben sie — und er sei halb verhungert! — Das geht mir denn doch über die Hutschnur, und ich sage diesem elenden Burschen dermaßen Bescheid, daß er zitternd und schreckensbleich eine Ehrenbezeugung nach der andern macht. — Pack, das niemals vor dem Feinde gestanden hat und jetzt Revolution spielt!

Kurz vor Vroenhoven sehen wir die letzten deutschen Truppen: einen Landsturmposten, der sich Marschrichtung Heimat davonmacht. Und bei Vroenhoven halten wir dann am holländischen Draht. Mit heißen Schlägen hämmert mir das Herz, wie ich jetzt aus dem Wagen springe. Ganz klar bin ich mir, daß die wenigen Schritte Raum da vor mir entscheidend sind. Und wie in einen einzigen Augenblick zusammengepreßt, jagen all die grausam harten Bilder der letzten Tage noch einmal an mir vorüber: Spa — und der Kaiser — der Feldmarschall, Grüners Gesicht — mein Schulenburg, der, unerschütterlich immer wieder sich gegen diese andern wirft, beschwört — der Brief meines Vaters —. Und die Entscheidung aus Berlin, die mir auch als Soldaten den Abschied gibt, den Boden nimmt. Nein, es muß sein — muß sein — es ist kein anderer Weg. — Und plötzlich steht das Reiterwort des Generals v. Falkenhayn vor mir, das er den Jungen zurief, wenn es hieß, ein schweres Hindernis zu nehmen: „Schmeiß erst dein Herz drüber — dann kommt das andere hinterher!“

Da tue ich die wenigen Schritte vor. Wie unter einem Schleier, unscharf und verwischt ist mir der nächste Eindruck. Menschen sind um mich her, die Kameraden: Müller totenernst, und Mildner sachlich und wie immer soldatisch klar, gefaßt — und Fremde. — Ein junger, sehr korrekter holländischer Offizier, der sich vor Ueberraschung zunächst gar nicht fassen kann und der nichts mit uns anzufangen weiß. Nur daß wir hier nicht bleiben können, steht er ein. So werden wir, vorbei einer präsentierenden Wache, zunächst in ein kleines Lokal gebracht, wo freundliche Wirtsleute, ohne viel zu reden, ein paar Töpfe mit heißem Kaffee vor uns hinstellen. Inzwischen wird nach Maastricht telephoniert. Und der junge Offizier kommt wieder, ist selbst bedrückt von einer Pflicht, die auf ihm liegt: er muß um unsere Waffen bitten. Ein Augenblick voll abgrundtiefer Bitterkeit, der nur durch den vollkommenen Takt des anderen erträglich bleibt. Aus Maastricht kommen Baron v. Hünefeld und Baron [illegible]. Bald darauf der Gendarmerieoberst Schröder mit seinem Adjutanten.

In seinen Händen liegt jetzt das Schicksal unserer Fahrt. Energisch greift er zu. Telephone rasseln, und Depeschen fliegen aus. So kommt jetzt Linie in unser Schicksal. Jedenfalls sollen wir zunächst nach der Präfektur in Maastricht und im Hause des Gouverneurs der Provinz Limburg auf die Entscheidung der Regierung warten.

Wiederum fahren wir. Kriegerisch alles auch hier. Die Straßen der Stadt abgesperrt durch Posten, Draht, spanische Reiter. Dabei noch Menschen, die mit harten Augen nach uns starren, denn unser Kommen hat sich unbegreiflich schnell herumgesprochen: Die Boches sind da! De Kronprins! Gegen ein Uhr ist es, da wir die Präfektur betreten. Auf dem Platz unten eine tobende, johlende Volksmasse, hauptsächlich Belgier. Mit allem menschlich-vornehmen Verständnis für unsere Lage nimmt der Baron van Hoepel tot Westerflier uns auf, gibt sich die größte Mühe, uns die traurige Lage zu erleichtern. Auch er erklärt, daß unser Uebertritt der holländischen Regierung völlig überraschend gekommen sei, daß weitere Bestimmungen nun abgewartet werden müßten. Im großen Saale des Gouvernementsgebäudes, der uns mit kalter Pracht umfängt, läßt er uns dann allein.

Was wird nun werden? Wie festgehalten sind die Zeiger der Kaminuhr; bisweilen ist es mir, sie stünde überhaupt. Der gute Zobeltitz hat dazu einen Anfall von Magenkrämpfen, liegt stöhnend und verkrümmt auf einer mit rotem Plüsch bezogenen Bank. Armer Kerl! Manchmal redet einer, mehr vor sich hin als zu den anderen. Immer wieder dasselbe, spricht einen von den Gedanken aus, die uns allen im Kopfe umtreiben, die keiner fassen kann. Aber kaum eine Antwort kommt darauf. Zeitweilig klopft es, geht die Türe. Dann ist alles voll Spannung — aber es ist nichts. Da läßt der Gouverneur nach unseren Wünschen fragen, oder der Gendarmeriekommandant teilt uns mit, daß er noch immer auf eine Entscheidung warte.

Und wieder sind wir allein — verwachsen mit Vergangenheiten, von denen wir uns räumlich trennten, und ohne Blick in das, was kommen mag. Grübeln nur immer wieder: Was geht, während wir hier wie eingeschlossene Tiere warten, dort hinter uns jetzt vor? Im Felde, bei den Menschen, mit denen man als Kamerad viereinhalb Jahre lang gelebt hat —? In der Heimat —? Bei Frau und Kindern —.

Endlich um Mitternacht ist Klarheit: Wir sollen bis auf weiteres in dem Schloß Hillenraadt des Grafen Metternich Unterkunft haben. Wieder sitzen wir in den offenen Wagen. Der Gendarmerieoffizier an unserer Seite. Die Straßen, die wir passieren, sind durch Patrouillen des Marees Chaussee abgesperrt, alle Abordnungen des Oberst Schröder zweckmäßig und gut. Ein eisig kalter Nebel liegt auf der Landschaft und macht die tiefe Nacht noch undurchdringlicher. Nur die Scheinwerfer bohren weiße Trichter in das Dunkel, in das wir jagen. Das ist, als ob sie uns in jedem Augenblick verschlingen wollten und dann doch immer weiter vor uns wichen. Zwei Stunden so. Bei Roermond liegt das Schloß des Grafen, vor dem wir endlich halten. In einer großen Halle, die schwach von Kerzenlicht beleuchtet ist, legen wir ab. Erstarrt von Frost sind wir — elend in unseren Herzen — wurzellos auf diesem fremden Boden.

#

Innerer Ausbau der Schule.

Von Lehrer Willy Ebbinghaus, Oberhausen (Rhld.)

Fast acht Jahre sind seit Ausbruch des Krieges vergangen. Jetzt beginnt er sich im Besuch der Volksschulen bemerkbar zu machen, und er macht sich in einem Grade bemerkbar, daß keine Bevölkerungszunahme durch Zuwanderung etwas daran ändern kann. Die Zahlen beweisen es. Die Abnahme des Zuganges von Volksschülern beträgt durchschnittlich für das laufende Schuljahr etwa 35 Prozent, also über ein Drittel der normalen Zahl der ABC-Schützen. Aber damit nicht genug: die Abnahme wird mit den nächsten Jahren, entsprechend der Weiterdauer des Krieges in den Geburtsjahren der heutigen Schuljahrgänge, noch fortschreiten. Man rechnet an der zuständigen Stelle für das Schuljahr 1923 mit einem Weniger an Neuanmeldungen in Höhe von etwa 50 Prozent.

Das genügt wohl, um uns einsehen zu lehren, daß ein äußerer Ausbau unserer Volksschulen heute auf keinem zahlenmäßigen Grund fußen würde. Diese Tatsache ist aber andererseits nötig, um uns daran zu ermahnen, daß jetzt oder nie der Zeitpunkt gekommen ist, an den inneren Ausbau der Volksschule zu denken. Drei Jahre wird die Frist dauern, in der wir Muße haben, uns zu sammeln und nachzuholen, was von unserer Volksschule versäumt ist. Diese drei Jahre sollen ausgenützt werden zur inneren und äußeren Ausgestaltung der schon vorhandenen Systeme und zur inneren Bereicherung der Volksschulen.

Wer in solcher Frist eine Gelegenheit wittert, bei der Volksschule mit dem Sparen zu beginnen, der hat die Zeit gründlich falsch verstanden. Da will man nun, nachdem man bereits in vielen Städten Dutzende von Junglehrern den Flüchtlingslehrern geopfert hat, von neuem Lehrkräfte entlassen; da will man an andern Orten Lehrräume auflassen, Klassengruppen zusammenlegen, kurz: systematisch sparen.

Wo bleibt da das Versprechen, mit dem man ehedem das Volk vertröstete, das Versprechen, zu günstigen Zeiten all das nachzuholen, was man im Kriege versäumt, vernachlässigt hat! O ja: wir haben unsere Schulen aus den rauhen Händen des Krieges wieder zurückempfangen; haben die Lehrer wieder, die uns das Waffenhandwerk genommen hatte. Aber wir haben noch nicht, entbehren nach wie vor der Schulneubauten, die für die Jahre 1914 bis 1918 vorgesehen waren und an deren Stelle dann kümmerliche Holzbuden den unterbessen aufgetretenen Schülerüberfluß vereinigen mußten.

Jetzt fällt die Schülerzahl, und mit ihr der fehlende Raum. Und dennoch hört der Raum nicht zu fehlen auf, wenn man sich entschließt, ihn freigebiger zu verteilen als bisher. Ebenso wenig, wie wir Lehrer zu entlassen brauchen, wenn wir Einsicht gewinnen in den Mißbrauch, den man bisher mit der Sparsamkeit, mit dem Geiz Lehrern und Schülern gegenüber getrieben hat.

Was soll man sagen, wenn man hört, daß heute noch Klassen mit einem Lehrer und 80—90 Schülern bestehen? Was soll man sagen zu solcher ideellen Knauserigkeit?

Man mag es drehen, wie man's will. Man mag sagen, der Lehrer habe so viel freie Stunden, habe so viele Ferienmonate, da könne er sich erholen von der Ueberarbeit in Riesenklassen. Dann kommt eben die Jugend zu kurz, für die doch die Schulen eingerichtet sind. Gewiß: der Lehrer kann es sich auch in Riesenklassen leicht machen; aber wie kann er es anders, als daß er die Hälfte der Schüler links liegen läßt. Was aber haben die Kinder vom Unterricht, wenn jedes alle heiligen Zeiten einmal an der Reihe kommt. Solche Riesenklassen sind nur dann zu bewältigen, wenn man skrupellos genug ist, die Kinder einen großen Teil der Zeit sich selbst zu überlassen, in der Hoffnung, daß das Haus die so entstandenen Lücken stopft.

Solches Beginnen nenne ich skrupellos, ist frevelhaft, denn es rechnet mit Vorbedingungen, die namentlich hier im Industriegebiet niemals erfüllt werden.

Geradezu vernichtend wirkt das Lehrersparsystem der Gemeinden bezw. des Staates für die Arbeitsschulmethode. Ich kann mir die Arbeitsschule bei solcher Klassenüberfülle überhaupt nicht denken. Und wer außerdem noch Ansprüche an die Charakterbildung der